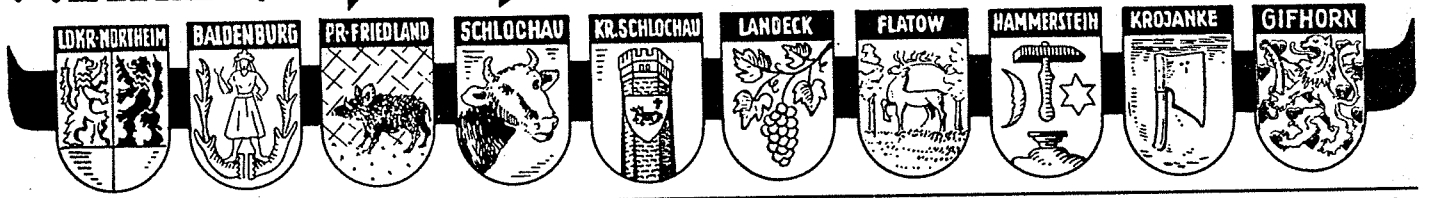


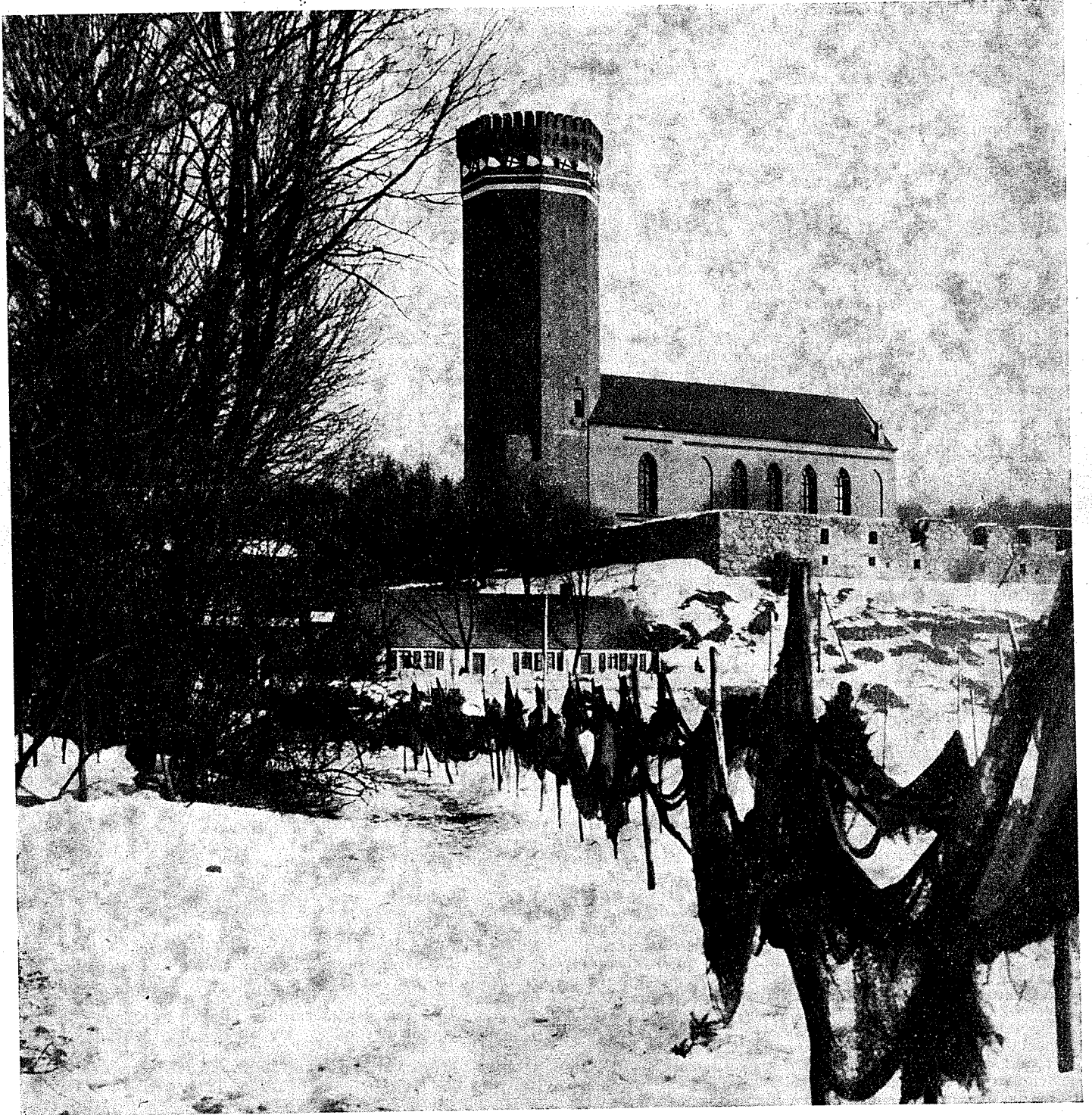
Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



5. Jahrgang

Heide/Holstein, am 26. Januar 1957

Nummer 1 (49)



Januarmittag am zugefrorenen „Kleinen Amtssee“ in Schlochau.
Vorbei an malerisch hängenden Fischernetzen geht unser Blick zum schneebedeckten Hang an der Burgmauer,
zum Ordensburgturm und zur evangelischen Kirche
(phot. Ilse Plehn, Schleswig)

Um den wahren Frieden ringen!

Es wird leider häufig vergessen, daß es das Ziel deutscher Politik sein muß, über die Wiedervereinigung mit der sowjetisch besetzten Zone hinauszugehen und die Rückgewinnung der deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie und die Befreiung der Satellitenstaaten zu erstreben. Eine Wiedervereinigung mit der ein Verzicht auf die ostdeutschen Gebiete verbunden wäre, ist untragbar. Ebenso ist das Verbleiben der Rand- und Balkanstaaten unter Moskaus Gewaltherrschaft weder mit unseren Vorstellungen von Menschenrechten, Freiheit und Souveränität vereinbar, noch ist die Verstärkung, die der bolschewistische Welt Eroberungswille durch sie erfährt, für unsere weitere Zukunft ungefährlich. Sie ist sogar in höchstem Maße gefährlich!

Gegenwartspolitik nimmt uns in verhängnisvoller Weise heute vollständig in Anspruch. Soll aber unser neuer demokratischer Staat Bestand haben, so müssen wir eine verantwortungsvolle Politik fordern, die den Blick auch in die Zukunft, auf das Schicksal der kommenden Generation richtet und dafür sorgt, daß das deutsche Volk auch bei den zu erwartenden zukünftigen Stürmen geborgen ist. Leider treten solche Gesichtspunkte allzu sehr in den Hintergrund. Es fiel mir dies besonders bei den Wehrdebatten auf. Wohl kaum hätte sich sonst ein solcher Widerstand gegen die Wehrpflicht erhoben.

Man hört häufig Klagen darüber, daß es dem Westen an Ideen fehle und er dem Kommunismus ideologisch unterlegen sei. Das ist in dieser Form falsch gesehen. Im Gegenteil: der Westen hat bessere Ideen und höhere Ideale als die Sowjets. Deren Ideologie ist der Menschennatur und den Erfordernissen des Lebens so schlecht angepaßt, daß sie zu ihrer Durchsetzung und Behauptung eines Übermaßes an Gewalt und Unwahrscheinlichkeit bedarf, sowie eines eisernen Vorhangs, durch den Wahrheit weder hindringt, noch herauskommt. Von dem Gesetz, nach dem man angetreten, kommt man so leicht nicht wieder los.

Was dem Westen vielmehr fehlt, ist die Einsatzbereitschaft für seine Ideale, für die Freiheit, die Demokratie, den Rechtsstaat und die Eigentumsordnung (die im kleinen Bereiche Möglichkeiten zur Ausgestaltung seines Daseins nach eigenem Geschmack bietet). Man bringt nicht die Härte eines entschlossenen Willens auf, der einen zwingt, für diese Lebensgüter zu kämpfen und zu opfern; man verlangt vielmehr von ihnen das Gegenteil: nämlich, daß man behaglich und ruhig leben und seinen Geschäften ungestört nachgehen kann, daß man alles, was einem gerade paßt, tun und lassen kann, daß man von unbequemen Anforderungen, die die Gemeinschaft stellt, verschont bleibt, man will weder Zucht noch Mäßigung, preist als demokratische Tugenden das Kritisieren und Zerreden an, während doch gerade auch die demokratische Führung der Treue und Folgsamkeit bedarf — damit nicht diese Tugenden, wenn die Not auf den Nägeln brennt, ein Diktator erzwingen muß! Unsere neue Freiheit und Demokratie taugt eben nur soviel, als Männer bereit sind, dafür nötigenfalls ihr Leben herzugeben. Darauf kommt es an: nicht Ideen fehlen uns, sondern der Kampfwille!

Die Frage des Erfolges unserer deutschen Politik ist tatsächlich eine Willensfrage, eine Frage, wieviel wir für unsere Ziele einzusetzen und zu opfern bereit sind. Wir stehen an dem Punkte, wo eine geschickte Staatsführung allein nicht mehr genügt. Vielmehr kann die Staatsführung nur erfolgreich sein, wenn sie von einem begeisterungsfähigen nationalen Willen getragen und durch Wehrkraft gestützt wird!

Warum äußert man soviel Sympathien für die Cyprioten und die Algerier? Weil hier die Völker ihr Schicksal kraftvoll allein in die Hand zu nehmen versuchen! Warum redet man in allen Gassen vom „Ende des Kolonialismus“? Weil die Farbigen sich gegen die Kolonialherrschaft auflehnen! Warum kam das Saargebiet zu Deutschland zurück? Weil die Saarbevölkerung in dieser mustergültigen Weise ihren nationalen Willen Ausdruck gab und den Hoffmännern eine Absage erteilte! Und wir? Zeigen wir der Welt täglich, daß die deutsche Zerrissenheit eine offene Wunde ist, ohne deren Heilung es niemals echten Frieden in der Welt gibt? Finden wir uns nicht vielmehr in kläglich Weise mit diesem unwürdigen Zustand ab, so daß die Sowjets es nicht nötig haben, etwas zu ändern? Wird nicht von Zeit zu Zeit ein Rückkauf erwogen und gewissermaßen vorausbezahlt, so daß die Sowjets ruhig warten können, bis wir weicher und billiger werden? Vertreten wir unser Heimatrecht so, daß die Welt aufhorcht? Wer anders soll es denn vertreten, als wir? Wir müssen von unserer Regierung verlangen, daß sie die nationalen Kräfte ruft und weckt — hier liegen die geistigen Reserven für die Auseinandersetzung, die etwas ändern soll!

Aber der Friede? — Friede ist nicht gleich Friede! Es gibt einen Frieden, der bestehendes Unrecht erhält und festigt, und einen

Frieden, der auf Lösung der Konflikte, auf Beseitigung der Kriegsursachen beruht. Es gibt beispielsweise einen Frieden mit und einen ohne Oder-Neiße-Grenze, einen mit einem einigen, einen mit einem gespaltenen Deutschland, einen mit einem freien und einen mit einem unterworfenen Ungarn. Man muß — um des Friedens willen — tiefer greifen und weiter denken! Mit der Friedenssehnsucht werden üble Geschäfte gemacht! Man spekuliert auf die Oberflächlichkeit des Denkens, das zwischen faulem und echtem Frieden nicht unterscheidet. Man frage jeden, der von Frieden spricht: „Welchen Frieden meinst du? Den, der die Kriegsursachen beseitigt, oder den, der das Unrecht aufrecht erhält?“ Dann frage weiter, wie er gedenkt, das Unrecht zu beseitigen. Man beseitigt Unrecht nicht, indem man erklärt, daß man auf alle Fälle friedlich sein wolle! Ist Friedensliebe Maß, so bedeutet sie eine höhere Gesittung; ist sie Kapitulation vor dem Unrecht, so ist sie ebenso zu bewerten, wie die Gewalt, die das Unrecht schafft!

Es ist unsere politische Krankheit, daß alle Welt über denjenigen herfällt, der starke nationale Regungen zu wecken sucht. Solange aber dies der Fall ist, wird an eine Änderung unseres gespaltenen Zustandes nicht zu denken sein. Vielleicht wird sogar Schwäche und Uneinigkeit die bolschewistische Welte Eroberungssucht erst recht herausfordern, so daß gerade das Übel eintritt, welches man vermeiden will.

A.

Verbesserungen im Lastenausgleich

Unterhaltshilfe wird erhöht. Weitere Änderungen gesichert.

Der Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich hat in den Tagen vor Weihnachten die 2. Lesung des großen 8. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz abgeschlossen. Obwohl sich in Anbetracht der Wichtigkeit dieses in Vorbereitung befindlichen Gesetzes über den Stand der Beratungen in den großen Problemen der Auseinandersetzung manches sagen ließe, sei hier nur auf solche Einzelfragen eingegangen, in denen keinesfalls zu erwarten steht, daß eine spätere Gesetzeslesung daran noch etwas ändert.

Die folgenden Gesetzesverbesserungen können bereits als gesichert angesehen werden:

1. Die Sätze der Unterhaltshilfe werden ab 1. April 1957 ab wesentlich heraufgesetzt. An Stelle von 100 DM werden künftig 120 DM gezahlt werden. Der Ehegattenzuschlag wird sich künftig mit 60 DM bemessen, so daß dem Ehepaar künftig 180 DM statt bisher nur 150 DM im Monat zur Verfügung stehen werden.

2. Entschädigungsrente werden künftig auch die Angehörigen der Jahrgänge 1890 und jünger (Frauen 1895 und jünger) erhalten, sofern sie das 65. Lebensjahr (bei Frauen das 60. Lebensjahr) vollendet haben.

3. Für 65jährige bemißt sich die Entschädigungsrente ab 1. April 1957 nicht mehr mit 4 Prozent des Hauptentschädigungsanspruches jährlich, sondern mit 6 Prozent.

4. Die Waisenrente des Lastenausgleichs wird vom 1. April 1957 ab von 55 DM auf 65 DM erhöht.

5. Das Sterbegeld erhalten auch solche Unterhaltshilfeempfänger, deren Unterhaltshilfe ruht oder inzwischen eingestellt ist.

6. Die Sätze der Entschädigungsrente wegen Existenzverlustes werden vom 1. April 1957 ab um 10 DM heraufgesetzt.

7. Aufbaudarlehen werden, falls der Hauptentschädigungsanspruch höher liegt, auch über 50 000 DM hinaus gewährt.

8. Aufbaudarlehen können auch mit den Hauptentschädigungsansprüchen naher Verwandter verrechnet werden, so daß sie also nicht zurückgezahlt zu werden brauchen.

9. Aufbaudarlehen Wohnungsbau für eine Mieterwohnung werden nicht mehr mit der Hauptentschädigung zwangsverrechnet, sondern nur auf Antrag der Vertriebenen wird die Hauptentschädigung in Anspruch genommen.

10. Verlorene Ansprüche (Hypothesen, Schuldverschreibungen, Postscheckkonten usw.) werden mit demselben DM-Betrag im Rahmen des Lastenausgleichs entschädigt, wie bei den Einheimischen bei der Währungsreform die Umstellung erfolgte; bisher gab es für die Vertriebenen nur einen Teil hiervon.

11. Vermögensverluste, die bis zum 31. März 1954 anzumelden vergessen worden sind, können auch nachträglich angemeldet werden.

12. Die Lastenausgleichsansprüche können nicht nur von den nahen Verwandten, sondern von allen Erben geltend gemacht werden.

13. Die Erben von Personen, die in der Heimat zurückgeblieben sind und dort bis zum 31. März 1952 verstarben, können, sofern sie im Bundesgebiet wohnen, die Vermögensverluste des Erblassers geltend machen.

Über die hier genannten Gesetzesverbesserungen wird später noch im Kreisblatt berichtet werden.

Jetzt schon an unsere Heimatkreistreffen zu Pfingsten 1957 in Northeim und Gifhorn denken!

Unsere ostdeutsche Heimat heute

Ein junger Landsmann reiste nach Pr. Friedland.

Langsam rollt der Zug aus dem Schneidemühler Bahnhof. Ich bin froh darüber. Denn das, was von dieser Stadt noch erhalten geblieben ist, befindet sich in einem traurig-verwahrlosten Zustand. Und auf dem Bahnhof hörte ich trotz des um diese Zeit recht lebhaften Verkehrs kein deutsches Wort.

Wie früh es dunkel wird in der alten Heimat! Krojanke, Flatow ... Und dann Linde, das heute „Lipka“ heißt. Viele Menschen hasten mit mir zum Ausgang. Denn Linde ist heute nicht nur Bahnhof der umliegenden Ortschaften: Für viele Millionen Zloty entsteht ganz in der Nähe ein großer Militärflugplatz. Selbst jetzt, am Spätnachmittag, brummt eine polnische Maschine über unseren Köpfen, zieht einige Kreise und verschwindet dann in Richtung Danzig.

Die „Gospoda“, die einzige Gastwirtschaft des Dorfes, ist von polnischer Miliz überfüllt. Das Mädchen an der Theke lächelt, als ich meine polnischen Sprachbrocken durcheinanderwerfe. Und zeigt auf einen Tisch: „Da Deutsche!“ Großes Hallo, als ich mich niederlasse. Schnell wird die Bekanntschaft hergestellt. Und ich muß erzählen, von Westdeutschland, von unserem Alltag.

„Etwa die Hälfte der Bewohner sind Deutsche“, sagt mein Nachbar. „Wir bemühen uns, mit den Polen gut auszukommen“. Er lädt einen polnischen Offizier zu uns an den Tisch. Andere kommen hinzu, und bald wird diskutiert: Über den neuen Kurs der Männer in Warschau, dem überall so großes Vertrauen entgegengebracht wird. „Jetzt hier wieder lachende Menschen“, meint ein Pole. „Und bald Abkommen mit Deutschland!“

Er sprach damit aus, was mir in ganz Ostdeutschland, von Oberschlesien bis Danzig, immer wieder begegnete: das Gefühl einer großen Unsicherheit bei den neuen Bewohnern und die Hoffnung auf eine baldige Regelung mit den deutschen Eigentümern.

„Mein Sohn muß Anfang Dezember zum Militär“, sagt da plötzlich einer der Deutschen. Und dann schluckt er: „Wenn ich nur nach drüben könnte, zu Euch ...“

Es ist noch dunkel, als ich am Morgen aufbreche. Auf der Straße nach Dobrin überholt mich ein Pferdefuhrwerk. Der Pole macht eine einladende Handbewegung. Aber ich schüttelte den Kopf: Ich möchte jetzt allein sein.

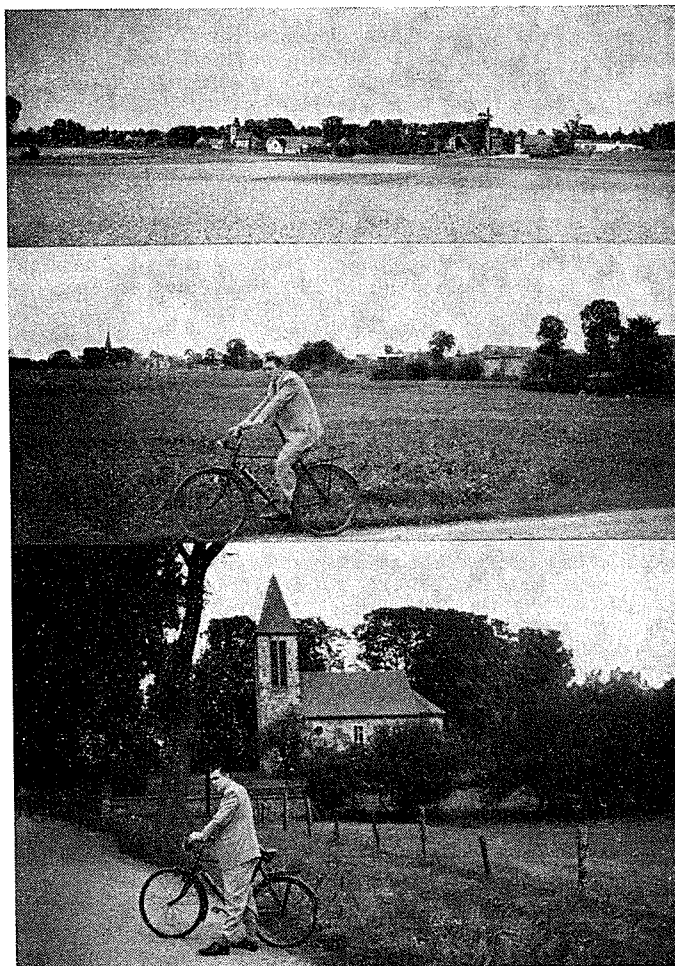
Und dann vergolden die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne die alte Friedhofskapelle. Ich versuche, mich zwischen den verwahrlosten Gräbern zurechtzufinden. Vorn, direkt am Eingang, liegen die frischen Hügel der kürzlich verstorbenen neuen Bewohner der Stadt. Zwischen unkrautüberwucherten Wegen und umgestürzten Grabsteinen lese ich manchen bekannten Namen.

Die Spannung treibt mich weiter. Verwunderte Blicke folgen mir, als ich durch die neue Siedlung auf Marienhöh zulaufe. Die Felder sind frisch gepflegt, in der Ferne tuckert ein Trecker. Und dann stehe ich auf dem Hof vor dem Wohnhaus, den Ställen, im Garten. Ich spreche mit dem polnischen Verwalter; er führt mich durch die Räume, die vertraut sind und doch so fremd.

Und dann wieder Friedland. Durch ein halbgeöffnetes Klassenfenster der Schule höre ich Kinderstimmen. Der polnische Gesang klingt seltsam traurig. Vorsichtig taste ich mich an dem vom Militär beschlagnahmten Gebäudekomplex vorbei. Mißtrauisch unterbrechen einige polnische Frauen ihren Schwatz. In einem der wenigen Häuser am Markt befindet sich die Gospoda. Sie ist leer um diese Zeit. Ich grüße zum Kirchstumpf hinüber, und mir ist, als ob der Kampf hier erst gestern zu Ende gegangen sei. Verwahrlost die Häuser, notdürftig überpinselt die deutschen Aufschriften. Und über allem die strahlende Sonne dieses Novembervormittags, Trost und Verheißung zugleich.

Joachim Fedtke.

Diese Bilder brachte Hans-Joachim Stych kürzlich aus Radawitz, Kreis Flatow mit:



Oben: Radawitz, vom ev. Friedhof aus gesehen. Mitte: Die Schulstraße, im Hintergrund die kath. Kirche. Unten: Die ev. Kirche von der Brücke aus gesehen.

In der nächsten Kreisblatt-Ausgabe schildert unser Landsmann seine Reiseerlebnisse und zeigt weitere Bilder.



Aussiedler aus den unter vorläufiger polnischer Verwaltung stehenden deutschen Reichsgebieten, die kürzlich in die Bundesrepublik kamen:

Walter Jätschmann aus Heinrichswalde, Kreis Schlochau (13. 10. 85) reiste zu seiner Ehefrau nach Linden über Heide/Holstein.

Frau Marta Manthey (9. 10. 09) und Tochter Christine (19. 2. 43) aus Flatow reisten zu Karl Manthey nach Osterhofen, Kreis Vilshofen/Niederbayern.

Fräulein Lisa Müller (20. 7. 45) aus Flatow-Abb. fährt zu Leo Müller nach München, Schellingstraße 24.

Gerlinde Ruhnke (23. 7. 38) und Dietrich Ruhnke (3. 11. 39) aus Flatow, Kujaner Chaussee 19 (bis 1945 Flatow, Blücherplatz) führen zu ihrem Vater Hans Ruhnke nach Düsseldorf-Unterrath, Beedstraße 23. Frau Ruhnke starb am 30. 3. 40 in Flatow und die Kinder wurden, da der Vater Soldat war, von seiner verheirateten Schwester Frau Hedwig Schlei betreut, die mit ihrem Mann noch auf die Aussiedlung wartet.

Adam Becker (25. 11. 94) aus dem Kreise Schlochau fährt zu Rosina Lerch in (24b) Bieliger bei Kiel.

Bernhard Bzowka (6. 3. 87) aus Flatow fährt zu Maria Newinka in Lippstadt/Westf., Poststraße.

Am 13. Januar traf die Ehefrau des in Schlochau verstorbenen Lehrers Littfin, früher Förstenu und Schlochau im Bundesgebiet ein. Ihr Sohn, Herr Pfarrer Littfin, holte sie von Friedland ab und nahm sie zu sich nach Teglingen, Kr. Meppen. Am 19. Januar begeht Frau Littfin ihren 76. Geburtstag.

Herzlich willkommen, liebe Landsleute, in der Bundesrepublik!

Die alte Zeit

- O Heimatscholle! Höchstes Glück hinieden!
Voll stiller Wehmut oft gedenk' ich dein.
Du warst mir Unterpfund von Glück und Frieden,
Nur die Erinnerung blieb mir allein.
- Wenn abends man, entlastet von des Tages Bürde,
Still sinnend saß im letzten Dämmerlicht
Und schaute über Wald und Feld und Wiesenhürde,
Sprach man wohl dankend: „Gott, vergiß mich morgen nicht!“
- Des Vaters Hände wirkten stetig Tag und Jahr;
Sie kamen, nimmer müde, kaum zur Ruhe.
Ein steter Prüfstein meist das Leben war:
Geleert, gefüllt, gleich einer Gabentruhe.
- Der Kinder Augen strahlten froh und klar;
Der Kinder Mund, er lachte, frei von Sorgen.
Der Vater sorgte für uns immerdar;
Er dachte für uns alle an das Heut' und Morgen. . . .
- Die schöne Zeit entschwand, da ich noch jung an Jahren
Auf dem mir vorbestimmten Wege schritt.
Nun weben ringsum Freuden und Gefahren,
Verrinnen mir die Stunden — und ich gehe mit.

Brigitte Vorkampff, geb. Wrobel (Sampohl)
jetzt Lendringens/Iserlohn, Drosselstraße 16

Die Toten und Vermissten des 2. Weltkrieges aus dem Kreise Schlochau (2)

- Fritz Grunow aus Hammerstein (2. 5. 14). Gest. am 12. 7. 1954 in Berlin an einem Leiden, das er sich in russ. Gefangenschaft zugezogen hat.
- Hans-Horst Graf aus Hammerstein (16. 10. 13 in Kamin). Gef. am 5. 7. 1944 in Italien.
- Helmut Sülz aus Gr. Jenznick (24. 1. 24 in Ratzebuhr). Gef. am 30. 3. 1943 in Rußland.
- Hilda Utke, geb. Sülz aus Niesewanz (2. 7. 11 in Gr. Klonia). Gest. m 23. 5. 1945 im Lager 74 in Dänemark.
- Dr. Hans Rautenberg, Medizinalrat und Amtsarzt in Schlochau (2. 1. 1879 in Königsberg/Ostpr.). Gest. am 5. 5. 1945 auf Rügen.
- Sven Rautenberg, Oberltn. z. See aus Schlochau (20. 12. 20 in Gumbinnen). Gef. am 12. 6. 1944 in der Adria.
- Friedrich Hoppe aus Eisenhammer (12. 2. 07). Gef. am 11. 9. 1939 in Polen.
- Manfred Gluschke aus Hammerstein (30. 8. 20). Gef. am 25. 9. 1941 in Rußland.
- Margarete Gluschke aus Hammerstein (15. 8. 04 in Pr. Friedland). Gestorben auf der Flucht am 8. 3. 1945.
- Friedrich-Wilhelm Pubanz aus Schlochau, Bahnhofstraße 24 (31. 12. 1870 in Tuchel). Gest. am 4. 5. 1945 an Erschöpfung in Schlochau.
- Willhelmine Pubanz, geb. Zellmann aus Schlochau (17. 1. 1862). Nach Aussagen von den Russen erschlagen.
- Frieda Pubanz aus Schlochau, Bahnhofstraße 24 (25. 2. 03). Verschleppt und in Frankfurt/Oder auf dem Rücktransport am 14. 10. 1945 verstorben.
- Konrad Lipske, Bauer aus Steinborn (20. 10. 1880). Gest. am 20. 12. 1945 in Konitz.
- Walter Lipske aus Steinborn (11. 3. 06). Gef. am 23. 3. 1945 in Böhmen.
- Gustav Rahmel, Bauer aus Christfelde. Gest. in Rußland 1946.
- Ida Rahmel, geb. Dähn aus Mossin (19. 5. 1898). Gest. in Rußland 1946.
- Helmutrudis Rahmel aus Christfelde, Tochter der Eheleute Rahmel. 1945 nach Rußland verschleppt.
- Heinrich Gast aus Baldenburg (11. 8. 1865 in Bublitz). Verst. am 24. 11. 1945 in Baldenburg.
- Clara Stegmann, geb. Gast aus Baldenburg (21. 12. 1898). Verst. am 7. 7. 45 in Bublitz.
- Hildegard Damitz, Präparandin aus Baldenburg (4. 12. 1925). Verst. am 10. 5. 1945 in Bublitz.
- Erich Fedtke aus Damnitz (24. 4. 01). Verst. Ende Juli-Anfang August 1945.
- Otto Hirschberg, Postschaffner aus Stegers (21. 2. 84 in Hammerstein). Sterbetag unbekannt, verschleppt.
- Wilhelm Redwanz aus Elsenau (26. 4. 94). Sterbetag unbekannt, verschleppt
- Gustav Teschke, Kaufmann aus Schlochau (7. 9. 99). Verm. seit dem 27. 11. 44 in Frankreich.
- Gustav Teschke, Schuhmachermeister aus Schlochau. Verschleppt im Februar 1945 aus Schlochau.
- Reinhard Zander aus Babusch b. Pr.-Friedland (9. 9. 22). Verm. seit dem 26. 10. 43).
- Lothar Zander aus Babusch bei Pr.-Friedland (11. 1. 25). Gef. am 26. 5. 44.
- Arthur Zander aus Stretzin (10. 10. 83). An den Folgen der Vertreibung verst. am 7. 7. 47.
- Harry Nast aus Schlochau (21. 5. 1923). Gef. am 4. 1. 1943 in Rußland.
- Heinz Demski aus Schlochau (4. 4. 14). Verm. in Rußland.
- August Konarski aus Schlochau-Buschwinkel (19. 2. 1874). Verst. am 3. 3. 45.
- Harry Kopischke aus Schlochau-Buschwinkel (23. 8. 1929). Verst. im März 45.
- Otto Dorau aus Schlochau-Buschwinkel (6. 5. 03). Verm. seit Ende 1942 in Rußland.
- Friedrich Konarski aus Schlochau-Buschwinkel (9. 4. 12). Verm. seit August 1942 in Rußland.
- Olga Mogk aus Schlochau (24. 2. 1877 in Cottbus). Unter den Linden 2. Verschollen seit Februar 1945.
- Elfriede Stern, geb. Winkler aus Hammerstein (12. 12. 12) und ihre Tochter Inge (17. 4. 34). Beide am 2. 5. 1945 in Eutin gestorben nach Verwundungen durch Tieffliegerbeschuß.
- Heinz Ewert aus Baldenburg (4. 10. 21). Gef. am 15. 3. 45 in Montaubaur.
- Carl Ewert aus Baldenburg (27. 12. 90). Verschleppt seit August 1945 aus Berlin.
- Paul Wollschläger aus Pr.-Friedland (2. 11. 06). Am 30. 1. 45 in Pr.-Friedland von den Russen erschossen.
- August Jaster aus Barkenfelde (geb. etwa 1875). Von den Russen in Barkenfelde erschossen.
- Maria Jaster aus Barkenfelde (geb. etwa 1875). Von den Russen in Barkenfelde erschossen.
- Paul Affeldt aus Barkenfelde (6. 7. 09). Gef. am 20. 11. 1944 bei Aachen.
- Franz Lampe aus Barkenfelde (20. 9. 04). Gef. am 22. 7. 1944 in Rußland.
- Agnes Lampe aus Barkenfelde (18. 9. 02). Am 28. 2. 1945 verschleppt und verstorben.
- Maria Lampe aus Barkenfelde (18. 10. 06). Am 28. 2. 1945 verschleppt und verstorben.
- Johannes Behrendt aus Barkenfelde (22. 6. 1899). Im März 1945 verschleppt und am 26. 4. 1945 verstorben.
- Margarete Behrendt aus Barkenfelde. Am 5. 7. 1945 in Barkenfelde gest.
- Antonie Behrendt aus Barkenfelde (19. 4. 26). Am 20. 11. 1945 in Barkenfelde gest.
- Hans Schepanski aus Augusthof (15. 11. 25). Verm. seit dem 16. 8. 1944 in Rußland.
- Hedwig Schepanski aus Augusthof (12. 8. 23). Am 17. 7. 1945 im Ural gest.
- Anna Schepanski aus Augusthof (14. 10. 27). Am 14. 7. 1945 im Ural gest.
- Gerhard Ihnenfeld aus Pr. Friedland (29. 6. 24). Gef. am 11. 6. 1944 in Rußland.
- Fritz Lüdtke, Lehrer aus Stegers. Gef. am 9. 11. 1943 in Rußland.
- Hans Joachim Grunow aus Hammerstein (12. 9. 09). Gef. am 25. 1. 1943 in Rußland.
- Johannes Mau aus Damnitz (7. 8. 21). Verm. seit 23. 3. 1945.
- Hermann Mau aus Damnitz (23. 6. 23). Gef. am 19. 9. 1941 in Rußland.
- Ottilie Thiede, geb. Krüger aus Stegers (9. 12. 1886). Am 25. 3. 1945 von den Russen erschossen.
- Melita Thiede aus Stegers (30. 5. 31 in Damnitz). Am 25. 3. 1945 von den Russen erschossen.
- Kurt Kleinert aus Pr. Friedland (9. 12. 14 in Tuchel). Gef. am 30. 9. 1939 in Polen.
- Paul Zander aus Förstenu (11. 5. 1864). An den Folgen der Vertreibung verst. im Mai 1946.
- Ida Zander, geb. Pankow aus Förstenu (1. 2. 1874). An den Folgen der Vertreibung verst. im Mai 1946.
- Horst Klettke aus Falkenwalde Gef. am 9. 3. 1942 in Rußland.
- Bodo Klettke aus Falkenwalde (2. 6. 24). Gef. am 24. 8. 1944 in Kurland.
- Paul Klettke aus Falkenwalde (19. 5. 01). In Rußland verstorben.
- August Sinakowski aus Schlochau, Bahnhofstraße (16. 9. 1875 in Damnitz). Schicksal unbekannt.
- Anna Sinakowski aus Schlochau, Bahnhofstraße (geb. in Schlochau). Schicksal unbekannt.
- Maximilian Jaster aus Barkenfelde (9. 11. 1898). Am 28. 2. 1945 verschleppt und verstorben.
- Helene Jaster aus Barkenfelde (6. 6. 1922). Verschleppt am 28. 2. 1945, verst. am 2. 10. 1945.
- Alois Jaster aus Barkenfelde (geb. 1907). Am 28. 2. 1945 verschleppt und verstorben.
- Wilhelm Ziesmann aus Schlochau, Firchauer Str. 9. Von Russen erschossen am 26. 2. 1945.

Die Toten und Vermissten des 2. Weltkrieges aus dem Kreise Flatow (2)

- Revierförster (apl.) Hans Kahler aus Forsthaus Kölpin (18. 11. 1920), Gest. am 27. 3. 1945 im russ. Kriegsgefangenenlager Uljanowsk/Wolga.
- Ulrich Kahler aus Forsthaus Kölpin (2. 1. 27). Vermißt seit März 1945 in der Tschechoslowakei. (Letzte Nachricht aus Bodenbach/Sudetengau)
- Wilhelm Meier aus Krojanke (16. 2. 1868). Von Russen erschossen am 30. 12. 1945.
- Kurt Lemke aus Krojanke (4. 2. 1907). Gef. am 13. 8. 1943 in Rußland.
- Karl Belz aus Tarnowke (5. 10. 1885). Gest. am 7. 5. 1945 an einem im Kriege zugezogenen Leiden.
- Kurt Schulz aus Petzin (25. 10. 1925). Gef. am 17. 4. 1944 bei Tarnopol/Rußland.
- Landwirt und Bürgermeister Willi Giese aus Steinau (12. 11. 1894). Verschleppt und am 29. 6. 1945 in Bialoresk/Ural gestorben.
- Otto Giese aus Steinau (23. 4. 1890 in Schönfeld). Gest. am 27. 2. 1945 in russ. Gefangenschaft.
- Hans Reetz aus Steinau (24. 2. 1912). Gef. 1945.
- Gerhard Treder aus Neu-Butzig (Am 8. 2. 1945 in Neu-Butzig von Russen erschlagen).
- Bauer Paul Zielke aus Krojanke (13. 6. 1893). Am 7. 2. 1945 in Schwente von Russen erschossen.
- Hulda Zielke, geb. Haelke, aus Krojanke/Kietz (4. 7. 1898). Am 7. 2. 1945 in Schwente von Russen erschossen.
- Lotte (Hildegard) Zielke aus Krojanke/Kietz (15. 4. 1926). Am 7. 2. 1945 in Schwente von Russen erschossen.
- Bauer Oskar Bromund (3. 2. 1885 in Lutschmin, Kr. Bromberg) aus Wittenburg. Vermißt seit Ende Januar 1945 bei den Schanzarbeiten zum Stellungskrieg im Kreis Flatow.
- Jungbauer Kurt Bromund (26. 12. 1912 in Schneidemühl) aus Wittenburg. Von der Wehrmacht 1942 als Hirnverletzter entlassen und Ende Januar 1945 beim Einmarsch russ. Truppen in Wittenburg verschleppt.
- Justizsekretär Wilhelm Koslowski aus Flatow, Litzmannstr. 31 (17. 3. 1894) in Gonskau/Ostpr. Gest. als Hauptmann im Kriegslazarett Stade am 21. 7. 1945.
- Albert Krause aus Kölpin (1. 10. 1862). Umgekommen im Februar 1945 beim Einmarsch der Russen in Kölpin.
- Albert Hoffmann aus Gr. Friedrichsberg (21. 9. 1884). Verschleppt am 19. 6. 1945.
- Erich Hoffmann aus Gr. Friedrichsberg (24. 3. 1917). Gef. am 30. 7. 1941 in Rußland.
- Elfriede Hoffmann (30. 9. 1892); Ida Hoffmann (4. 12. 1920); Hildegard Hoffmann (29. 5. 1922); Kurt Hoffmann (24. 2. 1937); Erna Reuter, geb. Hoffmann (6. 4. 1919); Bernd Reuter (21. 8. 1941); Dagmar Reuter (Ende Dez. 1944), alle aus Gr. Friedrichsberg. Alle am 3. 2. 1945 bei einem Bombenangriff auf Berlin ums Leben gekommen.
- Berta Janke, geb. Wollschläger, aus Krojanke (22. 1. 1872). Am 20. 10. 1945 im Lager Flatow von Polen erschlagen.
- Hanswerner Klamann aus Grunau (27. 6. 1915 in Pottlitz). Als Oberleutnant seit April 1945 in Ostpreußen — Raum Königsberg-Löwenhagen-Insterburg — vermißt.
- Johannes Pirr aus Hammer (8. 10. 1920). Gef. am 22. 6. 1941 in Rußland.
- Bernhard Pirr aus Hammer (28. 5. 1917). Verm. seit April 1945 in Italien.
- Karl Bahr aus Linde (11. 6. 1910). Gef. am 23. 9. 1943 in Rußland.
- Bauunternehmer August Mantowsky aus Flatow (19. 7. 1865). Verm. seit 1945.
- Gerhard Gennrich aus Neuhof (Schule). (18. 1. 1920 in Gresonse). Verst. als Schwerkriegsbeschädigter am 20. 10. 1944 im Elternhaus in Neuhof.
- Otto Frank aus Linde (17. 12. 1898). Am 29. 1. 1945 in Linde von Russen erschossen.
- Herbert Schulz aus Linde (7. 3. 1910). Verm. in Rußland.
- Albert Schulz aus Linde (29. 12. 1918). Gef. am 27. 1. 1942 in Rußland.
- Ise Schulz aus Linde (27. 10. 1924). Gest. in Rußland.
- Heinz Schulz aus Linde (31. 7. 1922). Gef. in Rußland.
- Werner Schulz aus Linde (23. 7. 1925). Gef. in Rußland.
- Erwin Pritzlaff (17. 10. 1923). Gefallen.
- Ernst Wolter. Gef. am 31. 10. 1944 in Rußland.
- Paul Bullert aus Flatow, Wilhelmstr. 26c (4. 3. 1911 in Linde). Gef. im Januar 1945 in Kroatien.
- Gustav Klawitter aus Ziskau (26. 7. 1920). Gef. am 16. 5. 1944 bei Kowel/Rußland.
- Friedrich Wilhelm Klawitter aus Ziskau (4. 5. 1862). Gest. am 25. 2. 1945 beim Einbruch der Russen.
- Elfrieda Klawitter aus Ziskau (29. 4. 1925). Verschleppt und im Mai 1945 im Ural verstorben.
- August Klawitter aus Ziskau (14. 8. 1918). Verm. seit August 1944 in Rußland.
- Hermann Gollnick mit seiner Ehefrau Otilie und den Kindern Ruth und Horst aus Kleschin. Von Russen erschossen im Februar 1945.
- Heinz Pischke aus Dobrin (12. 12. 1925). Am 17. 12. 1945 in Sagwasdino bei Dombrowno/Rußland vermißt.
- Elsbeth Pischke aus Dobrin (5. 1. 1927). Nach der Verschleppung 1945 wahrscheinlich in Sibirien verstorben.
- Helene Wenzel, geb. Kaiser aus Flatow, Vandsburger Weg 42 (14. 1. 1899 in Margonin, Kr. Kolmar). Gest. am 15. 8. 1945 an den Folgen der Vertreibung im Lager Neudamm.
- Irmgard Wenzel aus Flatow (30. 5. 1926). Gest. am 25. 8. 1945 an den Folgen der Vertreibung im Lager Neudamm.
- Hildegard Wenzel aus Flatow (18. 11. 30). Gest. am 26. 12. 1945 an den Folgen der Vertreibung im Lager Neudamm.
- Otto Kaiser aus Flatow, Vandsburger Weg 42 (23. 3. 1856). Im Januar 1945 von den einrückenden russischen Truppen erschlagen.
- Ingeborg Witte aus Flatow, Arno-Manthey-Straße (1940). Gest. im August 1945 an den Folgen der Vertreibung in Neudamm.
- Irmhild Witte aus Flatow (auf der Flucht geboren). Im Alter von 3 Monaten gest.
- Günther Bonin aus Buschdorf (26. 11. 21). Am 16. 1. 1944 am Wolchow verw. Gest. am 30. 1. 1944 auf dem Transport in Luga/Rußland.
- Horst Bonin aus Buschdorf (11. 4. 25). Am 16. 4. 1944 vor Warschau verw. Auf dem Transport zum Verbandsplatz vermißt
- Wilhelm Riek aus Flatow (8. 7. 1862 in Schönfeld) und Berta Riek (14. 2. 1864 in Kainzen) wurden Anfang Februar 1945 in Flatow von den einmarschierenden russischen Truppen erschossen.
- Otto Jaeschke aus Flatow (21. 5. 1886). Beim Volkssturm vermißt.
- Walter Maass aus Flatow (27. 3. 18). Von Russen auf Rügen erschossen.
- Erna Fischer, geb. Will (12. 11. 1887 in Linde). 1945 in Swinemünde umgekommen.
- Karl Fischer (geb. in Battrow). 1945 in Swinemünde umgekommen.
- Adolfine Weber aus Flatow. Auf der Flucht verst.
- Rosa Vandrey aus Flatow. Auf der Flucht verst.
- Willi Arthur Hahlweg aus Gursen (28. 4. 14 in Annafeld). Gef. am 16. 8. 1943 in Jugoslawien.
- Dietmar Willi Hahlweg (4. 3. 44 in Gursen) Gest. infolge der großen Kälte am 16. 2. 1945 in Labes.

Vor 50 Jahren: Erinnerungen an meine Seminarzeit von 1903 bis 1906 in Pr. Friedland

Preußisch gings im Friedländer Seminar zu — Die Wasserhochzeit — Der Knochenmann — Spartanische Suppe — Der gute Direktor

Von Rektor i. R. Carl Zinnall

Als ich bei einem Aufenthalte in Jugenheim Jan der Bergstraße Gelegenheit hatte, die dortige Pädagogische Akademie kennenzulernen, drängte sich mir unwillkürlich ein Vergleich mit meiner Seminarzeit auf. 50 Jahre sind es jetzt her seit meinem Abgang aus dem Preußisch Friedländer Seminar. Da sich die jetzige Generation kaum eine Vorstellung von den damaligen Verhältnissen machen kann, will ich auf Wunsch, so gut oder schlecht, wie ich es als 69jähriger noch kann, davon erzählen.

An einem der ersten Oktobertage 1903 landete ich, aus Graudenz kommend, in Linde. Graudenz mag damals schon ungefähr 50 000 Einwohner gehabt haben und besaß schon eine elektrische Straßenbahn. Erstaunt war ich, als ich hier in Linde einen an die Goethezeit erinnernden Pferdeomnibus besteigen mußte, der auf der damals noch nicht chaussierten Landstraße nach Pr. Friedland hinstuckerte. Koffer und Reisekörbe brachte ein Leiterwagen nach. Noch ungünstiger waren die Eindrücke bei der Ankunft im Seminar. Man konnte meinen, in einer Kaserne gelandet zu sein. Ein Frösteln überkam mich — nicht nur weil es Oktober war —, als ich durch die langen, düsteren Korridore ging und die nüchternen, schmucklosen Stuben betrat. Hinzu kam, daß ich lauter mir fremde Menschen um mich sah. Das Seminarleben, die Unterbringung, Verpflegung, Hausordnung, kurzum alles was mir völlig neu. Meine Kameraden, die die Präparandenanstalt besucht hatten, waren damit schon vertraut. Da ich in Graudenz die Oberrealschule besucht hatte, wurde ich gleich ins Seminar aufgenommen. Alles war mir so fremd und ungewohnt. Eine Enttäuschung löste die andere ab. Hätte mich die Befürchtung, meinen guten, alten Eltern dadurch Kummer zu bereiten, nicht davon abgehalten, dann wäre ich bei Nacht und Nebel „ausgerückt“. Das Seminar war Internat, hatte 3 Klassen mit je 30, also 90 Seminaristen. Je 10, 3 Erst-, 3 Zweit- und 4 Drittklässner bewohnten eine Stube. Ein Erstklässner war Stubenältester. Die Stuben waren, wie die der Kasernen, schmucklos, die Tische, Stühle und Schränke so einfach, wie nur möglich: alles, aber auch alles spartanisch-preußisch einfach. Na, der Mensch gewöhnt sich an alles. — Zwischen den beiden Stubenfenstern stand auf einer Art Stehpult eine Emaillekanne, daneben ein Wasserglas (Trinkglas). Da keine Wasserleitung vorhanden war, mußte das Trinkwasser von der entlegenen Pumpe hinter der Schuldienerwohnung geholt werden. Dazu hier gleich eine Episode. Der Stubendienst oblag den Drittklässnern, die wochenweise abwechselten, daher „Wochner“. War so ein „Wochner“ säumig, bummelig, so wurde er durch Veranstaltung einer „Wasserhochzeit“ kuriert. Auf geheime Verabredung der Erst- und Zweitklässner hin kamen während der Abendstunden wiederholt Besucher aus anderen Stuben und stillten ihren Durst. Bald war natürlich die Kanne leer, und der Wochner mußte frische Füllung holen, und das oft mehrmals am Abend. Nicht nur der ziemlich weite Weg zur Pumpe in der Dunkelheit war unangenehm, sondern auch das jedesmalige Auswechseln der Hausschuhe gegen die Straßenschuhe. Mit der Zeit merkte der arme Kerl, was hier „gespielt“ wurde und bemühte sich, solche „Wasserhochzeiten“ künftig zu vermeiden. — Während der Arbeitszeit mußte in der Stube Ruhe herrschen. Vor dem Verlassen des Zimmers mußte Abmeldung beim Stubenältesten erfolgen, denn dieser mußte dem aufsichtführenden Seminarlehrer, wenn dieser zur Revision kam, entsprechende Meldung machen. Die Stube verließ, wer Orgel- oder Klavierübungsstunde hatte oder wer zum Abort wollte. Der Abortschlüssel war ein besonderes Kapitel. Jede Stube hatte in dem neben der Turnhalle gelegenen Abortgebäude ihren eigenen Abort. Der Schlüssel dazu mußte aus naheliegenden Gründen jederzeit „greifbar“ in der Stube hängen. Um zu verhindern, daß er in die Tasche gesteckt und das Zurückhängen vergessen würde, wurde er an ein großes Schlüsselbrett angebunden, unser hing gar an einer Baumwurzel, so daß man zu schleppen hatte. Im Abortgebäude fehlten sowohl Wasserspülung als auch Heizung. Da das Rauchen in den Stuben verboten war, wurden von passionierten Rauchern hier Rauchpausen abgehalten. Es soll auch vorgekommen sein, daß zur Zeit der Obstfreie dem hinter dem Abortgebäude gelegenen Garten des Musiklehrers Heinrichs Besuche abgestattet worden sind. —

Als Schlafräume dienten 2 Schlafsäle (je 45 Mann) im Dachgeschoß des Seminars. Die eisernen Bettgestelle waren genau ausgerichtet und am Boden befestigt. An jedem befand sich am Fußende ein „Dreizack“ für Handtuch und Emaillewaschschüssel. Neben der Eingangstür war das Bett des Schlafsaalältesten, der auch der Schlüsselbewahrer war. Die Eingewöhnung in solch ein Massenquartier dauerte für manchen von uns geraume Zeit. So peinlich es mir ist, in solcher Breite von den Abortverhältnissen

berichtet zu haben, ich muß sie leider auch hier erwähnen, denn die heutigen Menschen werden sich kaum vorstellen können, welche Tortur sie für uns damals bedeuteten. Es war eine Not, wenn jemand von uns des Nachts zum Abort mußte. Elektrisches Licht oder Taschenlampen gab es nicht, so mußte man entweder im Dunklen tappen oder eine Kerze — wenn man eine hatte — anzünden, deren Flämmchen aber beim leichtesten Luftzug verlöschte, man mußte den Schlafsaalältesten wecken, um von ihm den Schlafsaal- und den Hoftürschlüssel zu erbitten, mußte aus der Stube den Abortschlüssel holen, die vielen Treppenstufen hinuntergehen, die Hoftür aufschließen, dann noch eine Strecke draußen gehen, bis man endlich am Ziele war! „Erreicht den Hof mit Müh' und Not!“ — Und dann der Rückweg! Eine „Tagesreise“! — Gott sei Dank waren wir ja damals jung und gesund, so daß derartige Nachtwanderungen nicht oft vorkamen. — Hatte sich ein Drittklässner eine Unbotmäßigkeit zuschulden kommen lassen, und waren Ermahnungen erfolglos geblieben, so war er der Feme verfallen. Wenn alles im ersten Schlafe lag, wurde der Verfemte geweckt und sah mit Schrecken eine Anzahl weißer Gestalten, zwischen diesen einen „Knochenmann“ mit erleuchtetem Totenschädel sein Bett umstehen und hörte sie eintönig ein Lied singen: „Ach, was soll ich Sünder machen? Ach, was soll ich fangen an? Heil'ge Feme klagt mich an.“ Plötzlich wurde ihm die Bettdecke über den Kopf gezogen, und nasse Handtücher wirkten „erziehlich“. Nebenbei gesagt: das Skelett war der Lehrmittelsammlung entnommen worden, und wenn es dann im Unterricht verwendet und der Schädel abgehoben wurde, dann fiel wohl auch mal aus dem Hinterhauptloch ein Kerzenstumpf heraus. Lehrer und Seminaristen verbissen sich das Lachen, gesagt wurde nichts.

Der Tagesablauf. Morgens um 5.15 Uhr schloß Schuldiener Arndt den Schlafsaal auf, zündete die Petroleumlampen an und ging dann, eine Glocke kräftig schwingend, den Hauptgang entlang. Das war das Zeichen zum Aufstehen. Die meisten sprangen dann rasch aus den Betten, aber einige blieben liegen, bis der aufsichtführende Lehrer mit einem lauten „Guten Morgen!“ den Schlafsaal betrat. Dann ging das Aufstehen aber „mit Hochdruck“. Gar manchmal kam es vor, daß diesen Langschläfern von guten Freunden, getreuen Nachbarn u. dgl. während der Nacht die Hosenbeine zugebunden und die Strümpfe mit Papier vollgestopft wurden, so daß sie, wenn „die Aufsicht“, besonders ein älterer Herr, vor dem wir alle „Dampf“ hatten, kam, nicht schnell in die Hosen und Strümpfe konnten und entsprechende „Morgenbegrüßung“ bekamen. — Wasserleitung war im Semargebäude nicht vorhanden. So mußten das Waschwasser der großen Wassertonne im Waschraum entnommen werden. Das Füllen der Tonne mußten die „Wasserträger“, Drittklässner, besorgen, die wochenweise wechselnd, das Wasser in großen Zinkgefäßen auf dem langen Wege von der Pumpe die vielen Treppen hinauf zum Waschraum im Dachgeschoß schleppen mußten. Wer mit dem Waschen und Anziehen fertig war, ging hinunter in die Stube, wo bis 1/27 Uhr gearbeitet wurde. Dann ging's zum Frühstück in den Speisesaal und beim Läuten um 7 Uhr zur Morgenandacht in die Aula. Danach begaben sich die Klassen in ihre Unterrichtsräume, die Lehrseminaristen in die Übungsschule. Nach Unterrichtsschluß ging's beim Läuten in den Speisesaal zum Mittagessen. Von 1/21 bis 3 Uhr wochentags was Ausgehzeit, im Sommer außerdem noch von 6 bis 7 Uhr nachmittags Zeit zum Baden in der Baderanstalt am See, denn im Semargebäude gab's weder Dusch- noch Baderäume. An Sonntagen war vormittags obligater Kirchgang (der Seminarchor sang), nach dem Mittagessen war Ausgehzeit bis 7 Uhr abends. Wochentags schloß sich an die Ausgehzeit von 3 Uhr bis zum Abendessen um 7 Uhr Arbeitszeit und nach dem Abendessen bis 8 Uhr freie Beschäftigung, danach bis 1/210 Uhr wieder Arbeitszeit an. Nach der Abendandacht in der Aula ging's hinauf in die Schlafsäle. — Wer sich beim Wecken am Morgen krank fühlte, blieb im Bett liegen und wurde vom Krankenwochner als krank gemeldet. Leichtere Erkrankungen wurden im Schlafsaal auskuriert, manchmal mit 1 oder 2 Löffeln Rizinusöl, erster Erkrankte kamen ins Krankenzimmer und wurden dort vom Anstaltsarzt Dr. Ferchland behandelt.

Die Verpflegung. Als Kostgeld mußten wir 66 Pfennig pro Tag bezahlen. 34 Pfennig zahlte der Staat dazu, es betrug also pro Mann 1 Mark. Der Unterricht und die Wohnung waren frei. Dafür waren wir verpflichtet, nach dem Abgang vom Seminar 5 Jahre in der Provinz Westpreußen zu amtieren. Die Speisekarte war, dem bescheidenen Kostgeld entsprechend, nicht gerade reichhaltig, die Gerichte waren einfach, aber schmackhaft

zubereitet und auch für Esser mit stärkerem Appetit ausreichend. Zum Morgenfrühstück gab's „Kaffee“ (Qualität: unter Garantie weder Herzschlag noch Nasenbluten!), dazu 3 Roggenbrot-„Schusterjungen“ (Salzkuchen), die, mit frischer Butter bestrichen (wer solche hatte), ausgezeichnet schmeckten. Der Speisezettel für die Mittagsmahlzeiten wechselte, doch gab's auch „Standardgerichte“, z. B. am Montag eine dunkelbraune Suppe, deren Zusammensetzung mir bis heute ein Geheimnis geblieben ist. Wir nannten sie „spartanische Suppe“. Von den sonstigen Gerichten (der Hunger ließ alles schmecken) sind mir besonders die Klopse in Erinnerung. Sie lagen, ich glaube je 3 für jeden, in einer großen Schüssel. Spaßig war's, wenn manche von der „Stamm-Mannschaft“ beim Tischgebet schon die Gabel stoßbereit in den gefalteten Händen hielten und dann beim „Amen“ mit Kennerblick einen großen aufspießten. — Mager war das Abendessen. In der ersten Zeit wurden wir reichlich (mehrmals in der Woche) mit Pellkartoffeln und Hering gefüttert. Das ist an sich kein schlechtes Gericht, durch die Häufigkeit wurde es aber vielen von uns zuwider. Liegen lassen konnte man den Hering nicht. Denn auch während des Essens ging im Speisesaal ein aufsichtsführender Lehrer herum und beobachtete. Man mochte nicht als Mäkler erscheinen, und so vergrub man einfach den Hering unter den Kartoffelschalen, für die ein besonderer Teller auf dem Tische stand. Waren noch nicht genügend vorhanden, so spießte man ihn mit der Gabel schnell unter die Tischplatte und holte ihn erst nach Beendigung des Essens wieder auf den Teller. War das Tischgebet gesprochen und hatte der aufsichtsführende Lehrer den Speisesaal verlassen, dann begann bei vielen ein „Nachtafeln“. Spirituskocher wurden hervorgeholt und je nach Vermögen leckere Sachen geprüstelt: Bratkartoffeln, Rühr- oder Setzeier u. a. Manchmal kam einer der aufsichtsführenden Lehrer noch einmal zurück. Wenn er die Pristelei sah, dann lächelte er nur, selbst unser guter Direktor, wenn er mal dazukam. Einer aber konnte es sich nicht verkneifen zu sagen, das Seminar sei doch keine Mästanstalt.(!) — Als Getränk konnte man sich für sage und schreibe 2 Pfennig einen Emaille-topf „Kaffee“ (bekanntere Qualität) aus der Küche heraufholen. Wie beim Militär, gab's auch bei uns eine Art Kommissbrot, wenn auch kein Schrotbrot. Sobald der Brotwagen kam, beeilten sich die Erst- und Zweitkläßler, ein „Kantenbrot“ zu erwischen. — Im Speisesaal hatte jede Stube ihren Tisch, an diesem jeder seinen bestimmten Platz. Das Heraufholen der Speisen aus der Küche mußten die wochenweise wechselnden Speisesaalwohner besorgen. An Sonn- und Festtagen gab's entsprechendes Sonn- und Festtagsessen. —

Der Unterricht. Ausschließlich Unterricht erhielt nur die 3. Klasse, in der 2. Klasse wurde daneben schon die praktische Unterrichtsarbeit der Seminaristen vorbereitet, die 1. Klasse machte ihr Praktikum in der Übungsschule unter Aufsicht der Seminarlehrer. Unsere Seminarlehrer waren tüchtige Pädagogen, und doch (heute, da man selbst eine über 40jährige Dienstzeit hinter sich hat, darf man sich ein Urteil wohl erlauben) war ihr Unterricht qualitativ sehr verschieden, bei manchen wissenschaftlich, bei anderen mehr elementar. Das fiel mir, der ich an der Oberrealschule in Graudenz tüchtige Fachlehrer gehabt hatte, besonders auf. Wie interessant und anregend waren doch dort z. B. der Physik- und Chemieunterricht, die Förderung durch Arbeitsgemeinschaften! — Im Seminar waren für mich die schönsten Unterrichtsstunden Pädagogik und Religion bei Direktor Leist, Deutsch bei den Oberlehrern Turowski und Szerlinski, Musik bei Musiklehrer Heinrichs. Das waren Männer, die aus der Fülle ihres Wissens gaben. Jede Stunde war Genuß und Gewinn. Wie gerne hätte man auf die Anregungen hin sein Wissen durch Lesen in Quellenwerken erweitert und vertieft! Leider gab's im Seminar kein Lesezimmer, und die Bibliothek wurde nicht ausgewertet. Ich kann mich nicht erinnern, daß ein Bibliothekskatalog ausgelegt hätte oder daß Bibliotheksstunden abgehalten worden wären. Besonders für den Geschichtsunterricht wäre das Lesen größerer Werke sehr wertvoll gewesen. Wir hatten nur das einfache Lehrbuch von Heinze-Rosenburg. Im Unterricht wurden nur die einzelnen geschichtlichen Begebenheiten behandelt, der Blick auf das Ganze, auf die großen geschichtlichen Zusammenhänge fehlte. — Außerordentlich anregend und schön war für mich der Musikunterricht, den Musiklehrer Heinrichs erteilte. Dieser feine Pädagoge und begnadete Musiker konnte nicht nur das Interesse für Musik wecken, sondern direkt für Musik begeistern und in bester Weise zur Weiterbildung anregen. — Sehr bescheiden waren die Ergebnisse im französischen Unterricht. Mein lieber Klassenkamerad und guter Freund Erich Schoepke erregte große Heiterkeit, wenn er in seinem „Esperanto-Französisch“ zu parlieren begann: „Ne purzelez vous pas die Treppe runter“ oder:

„Voulez-vous nicht promener
mit mir in der Baumallee?
Non, monsieur, das kann nicht être,
denn es könnte sein peut-être,



Herr Direktor Leist in seinem Arbeitszimmer

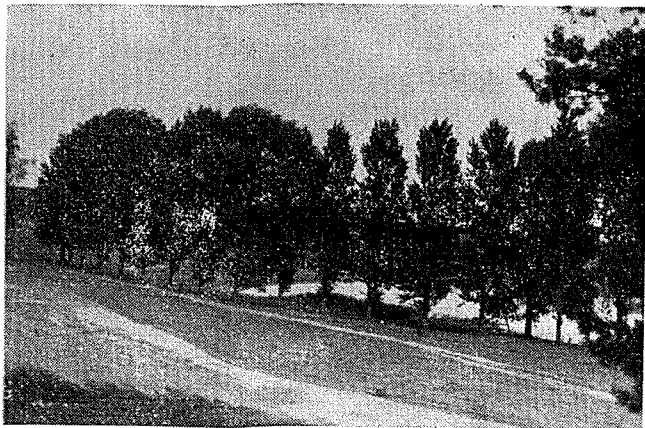
daß maman sitzt am fenêtre
und mit ihren deux yeux bleus
rinkiekt in die Baumallee.“

Vom französischen Unterricht war ich befreit, mußte mich aber dafür bei Direktor Leist mit den Texten des Katechismus und der Kirchenlieder, die die anderen in der Präparande gelernt hatten, melden.

So verschieden der Unterricht bei unseren Seminarlehrern war, eines war ihnen allen gemeinsam: das Bemühen, uns bestens für unsere Berufsarbeit vorzubilden. Es war eine Freude, unter ihrer Anleitung in der Seminar-Übungsschule zu unterrichten.

Feste, Feiern und Freizeitgestaltung.

Höhepunkte im Einerlei des Seminaristenlebens waren Kaisers Geburtstag (27. Januar) und Sedan (2. September), die feierlich begangen wurden. Mittags gab's Festessen, danach reichlichere Freizeit. Besonders freuten wir uns auf das Waldfest im Gneven, das unser lieber Hans Mierau ja im Neuen Schlochauer Kreisblatt so schön geschildert hat. Ein Ereignis war jedesmal das Seminar-Konzert, dessen Ertrag für die Weihnachtsbescherung der Kinder der „Einklassigen“ verwendet wurde. Nicht nur dieserhalb, sondern besonders wegen der gediegenen musikalischen Darbietungen, der feinen Chorgesänge, der Orgel-, Klavier- und Orchestermusik, war die Aula bei diesen Konzerten immer bis auf den letzten Platz besetzt. — Karnevalistische Veranstaltungen, wie sie in späterer Zeit üblich wurden, gab's damals noch nicht, und kulturelle Darbietungen fanden in der Stadt nur selten statt. Gerne denke ich an die Feier des 550jährigen Bestehens der lieben Stadt Pr. Friedland zurück. Der Seminarchor mußte tüchtig mitwirken, und wir alle erhielten als Spende der Stadtverwaltung Freibier. Die Auswirkung bei manchen läßt sich denken. — Unsere Ausgehzeit war an jenem Tage bis Mitternacht verlängert, und sie wurde auch eingehalten. Da zeigte sich wieder einmal die Herzensgüte unseres nicht nur von uns, sondern auch von der Bürgerschaft der Stadt hochverehrten, edlen Direktors Leist. Gegen 1 Uhr nach Mitternacht kam er leise, ein Lämpchen vor der Brust, in den Schlafsaal. Ich lag noch wach, tat aber, als ob ich schlief. So sah ich, wie er von Bett zu Bett ging, manchen, der schlecht lag, zurechtlegte, manchen zudeckte u. a. Ja, so war unser lieber, guter Direktor Leist! Das tat keiner unserer anderen Lehrer, auch der, der die Aufsicht an jenem Tage hatte, nicht. — Die Freizeitgestaltung war jedem von uns überlassen. Die Kameraden kannten sich schon von der Präparandenzeit her und gingen zusammen aus. Ich mußte in den ersten Tagen mich als Einzelgänger zufriedene geben. Die Trostlosigkeit, die mir viel zu schaffen machte, wich aber bald, als ich Anschluß an die Klassenkameraden fand. Es bestand schöne Kameradschaft in unserer Klasse. Hatten wir doch alle das gleiche Los. Je mehr aus der Kameradschaft Freundschaft wurde, desto leichter wurde es, die Freizeit zu gestalten. Die 2½ Stunden Ausgehzeit an den Wochentagen benutzten wir meist zu Einkäufen in der Stadt, zu kurzen Spaziergängen „vorlängs“ oder in den neu angelegten Park hinter dem Seminar. Gern wurde auch bei der guten „Mutter Rink“ Kaffee getrunken. Im Sommer wurde zwischen 6 und 7 Uhr abends in der Badeanstalt am See gebadet. An den Sonntag-Nachmittagen gingen wir gern zu Redmanns oder Linde. Manche blieben in der Stadt bei Otto Hoffschild oder bei Schliewe (der „Schliewsch“) sitzen, andere gingen zu Müller nach Dobrin. Finanzkräftigere „Cavaliere“ brachten wohl auch von Butkes in Dobrin besonders feines Konfekt, das diese von ihren Verwandten Schlenkhoff in Berlin bezogen, für ihre Tanz- oder Herzdame mit. Einzelne sollen auch, wie Gerüchte wissen wollten, Interesse an Minnedienst bei hübschen Dobriner Dorfmadels gehabt und dadurch Karambolagen mit den Dorfburschen erlebt haben. —



Pr. Friedland heute. Bild Nr. 10: Der Binsenort mit Baumanpflanzungen

Für unsere Einkäufe suchten wir meistens folgende Geschäfte auf: am häufigsten die Buchhandlung Ehrlich und dann die Fleischerei Tilgner. Handelte es sich um den Kauf einer neuen Kravatte, dann gingen wir zu Herminchen Mierau, die in stets gleicher Freundlichkeit und unendlicher Geduld bei der Auswahl half, bis die schönste herausgefunden war. Kolonialwaren wurden bei Freyer oder Ferchland am Markt eingekauft, Gebäck bei den gutmütigen, freundlichen Rinks. Bei Uhrenreparaturen oder Käufen von Geschenkartikeln wurden wir äußerst reell bedient von dem würdigen, strengen, dabei aber gütigen Herrn Uhrmachermeister und Juwelier Gerth. Bei Weck an der Eck' wurden Garderobeneinkäufe getätigt. Obst wurde von Franks am See geholt. Interessant war ein Besuch des Lädchens am Mühlentorturm. Es gehörte dem Seiler Weber, einem geistig sehr regen Mann. In dem winzigen Lädchen sah es aus wie vor dem ersten Schöpfungstag, aber er fand sich darin zurecht. Wertvoll war besonders sein Bücher-Antiquariat. Da fand man selbsterworbene Bücher und Broschüren aus dem Gebiet der Philosophie, Theosophie, den Naturwissenschaften u. a. Weil er sehr belesen war, waren Unterhaltungen mit ihm sehr interessant. — Erwähnt sei noch, daß es damals in Pr. Friedland so gut wie keine Amateurphotographen gab. Als Berufsphotograph fungierte der Buchhändler Koslowski. — Die schönste Erholung boten die Gondelfahrten auf dem großen See, besonders, wenn man liebe Gesellschaft dabei hatte. Schöne, sehr schöne Erinnerungen knüpfen sich auch an die Tanzstundenzeit. Die feine Frau Aster hatte ihre Last, aus manchem „steifen Bock“ einen Cavalier zu machen. Von der Saaltür aus beobachtete Fräulein Schlieue (die Schliewsche) das geduldige Mühen der Frau Aster, und es war spaßig, ihre ulkige Kritik zu hören. — An Schlechtwettertagen blieb man auch während der Ausgehzeit „im Kasten“, spielte Klavier, Orgel oder suchte sonst Zeitvertreib. Hier fällt mir noch das Sonderkapitel „Beleuchtung“ ein. Wie bereits erwähnt, gab's im Seminargebäude kein elektrisches Licht, nur Petroleumlampen. Da sie an Wintertagen manchmal schon um 4 Uhr nachmittags angezündet werden mußten, kam es öfter vor, daß sie dann abends verlöschten. Dann wurde Schuldiner Arndt geholt, der sofort mit Petroleumkanne und Wischlappen anrückte und, wie zur Entschuldigung, die Erklärung abgab, auf die wir uns schon freuten: „Wissen Se, die Pussinken (Bassins) sind groß und die Dachten (Dochte) sind kurz, und da geh'n die Lampen aus“. Das Nachfüllen der Lampenbassins in den Stuben besorgte Arndt selbst, das der Lampen in den Klavier-Übungsräumen überließ er seinem Dienstmädchen. Wenn dieses mit der Petroleumkanne und einer brennenden Kerze in den dunklen Raum kam, mußte die Kerze durch den Klavierüber in notwendigem Abstand während des Nachfüllens gehalten werden. Ging zufällig mal die Kerze aus, dann soll es, wie scherzend erzählt wurde, bis zum Finden der Zündhölzer wohl zu einer Art „Götterdämmerung“ gekommen sein. — Ja, lose, aber harmlose Streiche wurden unter uns und von uns trotz aller Strenge doch zur Genüge ausgeführt, aber davon soll hier geschwiegen werden. Das gäbe reichlich Stoff für eine Wiedersehensfeier, die aber zu unserem Leidwesen nicht stattfinden kann. —

Und nun noch einige Worte zur Erklärung dessen, was mir den Aufenthalt im Seminar in den ersten Wochen so verbitterte. Herr Direktor Leist, der damals erst kurze Zeit vorher die Leitung des Seminars übernommen hatte, führte sehr bald dringende Reformen durch. So wurde z. B. das bisher benutzte ekelhafte Emaille-Eßgeschirr durch Porzellan ersetzt, auch neue Messer, Gabeln und Löffel wurden beschafft. Die Emailleschüsseln und -teller konnten in der Küche noch so gründlich gewaschen worden sein, man brauchte nur mit einem Streichholz unter dem umgebogenen Tellerrande entlangzufahren, und es kam ein Schlamme zu Tage, daß einem der Appetit zum Essen

verging. Auch Tischtücher wurden beschafft, die Räumlichkeiten freundlicher gestaltet. Abgeschafft wurden die häufigen Pellkartoffel-Heringsgerichte, die Speisekarte und ihre Gerichte wurden besser, und doch blieb noch so manches, für das Änderung erwünscht gewesen wäre. Da war mir z. B. das viele Diener-Machen sehr zuwider. Wo und so oft man eines Lehrers ansichtig wurde, mußte man dienern. Einer der Seminarlehrer legte Wert auf besonders tiefe Diener. Man kam sich vor wie ein auf- und zuklappendes Taschenmesser, und wenn dieser Lehrer Speisesaalaufsicht hatte, am Eingang stand und wir an ihm dienernd vorbeidefiliierten, dann kam mir immer die Stelle aus der Josephsgeschichte in den Sinn: „... und die Garben neigten sich vor ihm“. In meinem ganzen Leben habe ich nicht so viele Diener gemacht wie in der Seminarzeit. — Erziehung zu und Gewöhnung an Höflichkeit ist eine Selbstverständlichkeit, genau wie Zucht und Ordnung. Ist doch durch straffe Zucht, Ordnung und „Drill“ unser heute zerschlagenes Preußen einst groß und stark geworden. Aber für uns künftige Erzieher wollte mir die damalige Schul- und Hausordnung als mittelalterlich, als zu streng erscheinen. In diesem Urteil wurde ich ganz besonders bestärkt, als ich durch Herrn Direktor Leist, der Provinzialschulrat in Kassel geworden war, als Lehrer an der Präparande und nach Ablegung der Mittelschullehrer- und Rektorprüfung auch am Seminar Schlüchtern hier in Hessen tätig sein konnte. Hier sah ich: es ging auch anders! Die Zeitverhältnisse waren die gleichen, denn es waren ja seit meinem Abgang vom Seminar erst 6 Jahre vergangen. Und doch bestand ein großer Unterschied in der Behandlung der Seminaristen in Pr. Friedland und in Schlüchtern. Hier merkte man nichts von der Unterwürfigkeit, wie sie im Pr. Friedländer Seminar in Erscheinung trat. Höflichkeit (ohne viele Dienerei) und Disziplin waren um nichts geringer. Alles war freier, freiheitlicher und fröhlicher, ganz anders als in Pr. Friedland, wo auf einer Bergfestkarte der Vers stand: „In Friedland ist fürwahr das schönste Haus das Seminar, doch scheint es nur von außen so, denn innen wird man selten froh“. Der „Dichter“ muß trübe Erfahrungen gemacht haben. — In Schlüchtern sahen die Präparanden sowohl als auch die Seminaristen in uns Lehrern ihre älteren Freunde, wahrten trotzdem stets den Respekt. Ganz besonders zeigte sich das bei den vielen Wanderungen und Ausflügen, durch die wir uns mit unseren Schülern die engere und auch die weitere Heimat erwanderten. Schon mit den Präparanden wurden Wanderungen durch die Rhön, den Spessart, den Vogelsberg und Radtouren am schönen deutschen Rhein entlang gemacht. Die Seminaristen durchwanderten die Lüneburger Heide, lernten Hamburg und Helgoland kennen, konnten „zur schönen Sommerzeit ins Land der Franken fahren“! Nirgends konnten wir die Charaktere unserer Schüler besser kennenlernen als auf diesen Wanderungen und Ausflügen. — Und wir im Pr. Friedländer Seminar? Einen einzigen Ausflug während der 3 Seminarjahre haben wir gemacht, und zwar nach dem nahegelegenen Steinborn! Wie gerne hätten auch wir Wanderungen gemacht, z. B. durch die Tucheler Heide oder Ausflüge nach Danzig, Marienburg, vielleicht auch gar nach Berlin! Die Bahnfahrt von Linde nach Berlin kostete damals 4. Klasse ganze 6,— Mark! Möglich gemacht hätten solche Fahrten trotz aller Sparsamkeit wohl werden können. Durch Veranstaltungen (Konzerte, Heimatabende u. ä.) wären Mittel aufzubringen gewesen, so daß bedürftigen Seminaristen Zuschüsse hätten gewährt werden können. Aber keiner unserer Lehrer brachte die Initiative für derartiges auf.

Trotz alledem: mein Herz hing und hängt an dem lieben, trauten Preußisch Friedland, nicht nur, weil es mir durch meine herzensgute Frau zur zweiten Heimat geworden ist. Als ich jetzt im Neuen Schlochauer Kreisblatt die Ruinenbilder sah, krampfte sich mir das Herz zusammen. Unzerstört bleibt aber das Erinnerungsbild. Ich brauche nur die Augen zu schließen, und vor meinem geistigen Auge steht klar das liebe Bild des schönen Städtchens von einst. Gerne denke ich auch an meine Seminarzeit dort und in Dankbarkeit an alle meine Seminarlehrer, die mir wertvolles Rüstzeug für meinen Beruf mit auf den Weg gegeben haben.

Carl Zinnall

Wechsel des stellv. Leiters
bei der Heimatauskunftstelle für den Reg.-Bezirk Schneidemühl

Mit Wirkung vom 1. September 1956 wurde Landsmann Bürgermeister Dr. Tuchow (früher Hammerstein), bisher stellv. Leiter bei der Heimatauskunftstelle für den Reg.-Bezirk Schneidemühl, zum Landesausgleichsamt Schleswig-Holstein als Referent für die Hauptentschädigung versetzt.

Der Herr Finanzminister des Landes Schleswig-Holstein hat mit Wirkung vom 1. November 1956 Landsmann Kurt Patzer (früher Schildberg) zum stellv. Leiter der Heimatauskunftstelle berufen. Landsmann Patzer war bisher bereits, zunächst als Sachbearbeiter, dann als Gruppenleiter in der Heimatauskunftstelle tätig.

Tarnowke, das größte Dorf im Kreise Flatow (3) Es besaß im 17. Jahrhundert 'Stadtrechte' (Dem Flatower Kreiskalender entnommen)

Das folgende Privilegium wurde dem Ort im Jahre 1631 verliehen: Fortsetzung von Seite 558 (Nr. 10/1956)

Der Erbherr.

Im Namen des Herrn, Amen!

Weil Menschenleben unbeständig sind auf der Welt, ebenso Dinge, die längeren Gedenkens bedürfen, deshalb gebietet der menschliche Verstand, das schriftlich festzulegen, was ewig und unveränderlich innegehalten werden soll:

Hiermit gebe ich durch diese Urkunde jedem, sowohl dem jetzigen als auch dem folgenden Zeitalter, besonders aber meinen Nachkommen und Nachfolgern zur Kenntnis, daß ich für meine Untertanen im Dorfe Tarnowke unten näher bezeichnete Lasten und Leistungen bestimmt festgelegt habe:

Da das Dorf 40 Hufen Landes groß ist, so hat jeder, der eine ganze Hufe verwalten wird, unten bezeichnete Abgaben und Lasten mir und meinen Nachkommen jedes Jahr für ewige Zeiten zu zahlen bzw. zu tragen:

An Geld sind 40.— Zloty, jeder Zloty nach polnischer Währung 30 Groschen rechnend, am Tage nach Weihnachten voll zu zahlen. Dazu sind 1 Gans, 5 Paar gute Hühner und 30 Eier an jedem Tage des heiligen Michael auf dem Schloß Krojanke abzuliefern. 3,3 Gaschinen Brennholz aus den Wäldern und Wäldchen von Radawnitz oder wo sonst befohlen wird, sind pro Hufe auf acht gut geladenen Fuhren jedes Jahr auf dem Schloß Krojanke mit eigenem Gespann anzufahren, und zwar muß das Holz brennfertig sein, ebenso Kalk, sobald solcher zu Maurer- und Ausbesserungsarbeiten dieses Schlosses gebrannt sein wird. Das Ofenholz sollen sie anfahren und abliefern, ebenso haben sie den Kalk zum Schloß anzufahren. 12 Fuhren Krummstroh, gut geladen, haben sie auf die Felder der Herrschaft, wohin es befohlen wird, hinauszufahren. Ebenso haben sie Heu oder Getreide von den Feldern der Herrschaft, und zwar je 4 gut geladene Wagen, in die Scheunen der Vorwerke oder wohin es sonst befohlen wird, zu fahren. Den Acker haben sie sowohl zur Sommersaat, wie zur Wintersaat nach Bedarf, und zwar im Umfange von je 2 Morgen, umzustürzen. Sie haben Häcksel und Getreide zu schneiden an je einem Tage, der ihnen befohlen wird. Dazu haben sie zwei Fuhren auf eine Entfernung von 14 Meilen, und zwar 5 Viertel Roggen und 6 Viertel Hafer nach Kalischer Maß, in jedem Jahre abzuliefern, wohin es be-

fohlen wird. Die, welche ganze Hufen bewirtschaften werden, haben diese Steuern und Leistungen halbjährlich aufzubringen. Das Dorf hat an Leibeigenen, die nur $\frac{1}{4}$ Hufe bewirtschaften, 12 Stück. Von diesen hat jeder für mich und meine Nachkommen 12 polnische Zloty zu Weihnachten zu zahlen und 1 Gans zu St. Michael in jedem Jahre auf dem Krojaner Schloß abzuliefern, desgleichen bei der Ernte zu helfen. Sechs Tage hat er zu mähen und 6 Tage zu harken, wann und wo es ihm befohlen wird, oder er hat irgend eine andere ihm auftragene Arbeit zu verrichten. In diesem Dorf leben 66 Freie, von denen jeder besonders einen Zins von 36 polnischen Groschen in jedem Jahre zu Weihnachten zu zahlen hat und in der Ernte das Harken von Getreide und Heu, Jäten der Gärten und andere Handarbeiten zu leisten hat. Außerdem haben sowohl die Bewirtschafter ganzer Hufen sowie die von Viertelhufen jedes Jahr die Schafe auf dem Krojaner Vorwerk zu waschen und zu scheren. Der Gemeindevorsteher des Dorfes Tarnowke hat den in seinem Privileg genau festgesetzten Zins mir und meinen Nachkommen für ewige Zeiten zu zahlen und mit den Schöfften die Verwaltung und Ordnung in diesem Dorfe durchzuführen bzw. aufrecht zu erhalten nach dem Beispiel der ordentlichen deutschen Dörfer, alle Sachen und Streitsachen zu erledigen bzw. zu entscheiden (bis auf Strafen durch den Strang, die zu verhängen ich mir und meinen Nachkommen vorbehalte). Gegen seine Entscheidungen kann sich ein jeder bei mir beschweren. Wer aber von ihnen allen diesen obengenannten Verpflichtungen auf den Befehl meines Stellvertreters in Krojanke längstens innerhalb 3 Tagen nicht nachkommt, wird unverzüglich auf 16 Meilen Entfernung, nach welcher Richtung hin es ihm befohlen wird, ausgewiesen. In dem Dorf Tarnowke finden oft Ausschreitungen statt, besonders wird oft mit dem Messer gestochen; um dem vorzubeugen, bestimme ich, daß der Verbrecher, der einen andern absichtlich mit dem Messer totschlägt, nachdem ich benachrichtigt worden bin, nach dem Gesetz zur Todesstrafe durch den Strang verurteilt werden soll, und wenn solchem Verbrecher durch Unachtsamkeit die Flucht gelingen sollte, so werden von mir alle andern für diese große Schuld verantwortlich gemacht werden. (Forts. folgt)

Kujaner Geschichten (4) Von Waldemar Lubenow, Flatow

Als im Jahre 1906 die Bahn Flatow-Vandsburg eröffnet wurde, hörte der Postverkehr auf und damit wurde liebes Altes zerstört. Das Dornröschenschloß am See, welches Prinz Friedrich Leopold vor dem Weltkriege erbaute, steht jetzt verlassen, stolze Baumriesen sind gefallen; die Oberförsterei, einst der Stolz von Kujan, liegt als Ruine da; die Nitzza, einst der krebereichste Fluß der Heimat, der so viele fröhliche Krebsfänger an seinen Ufern gesehen, ist „Grenze“ geworden. Hier klappt die furchtbare Wunde, die die Viertelung der Heimatprovinz und die Verstümmelung des Vaterlandes gerissen. —

Blicken wir nun 50 Jahre zurück, so finden wir unser Kujan als einen Ort des Verkehrs und des Wohlstandes, auch der schönsten Stätten für Geselligkeit und Lebensfreude, welches gern und reichlich von genießenden Freunden benutzt und besucht wurde. In diesem Sinne waren der Hasengarten und der Gasthof der Inbegriff von Kujan in der ganzen Umgegend. Wie viele fröhliche Feste hat der kleine liebe Ort an diesen beiden Stätten in der glücklichen Vorkriegszeit gesehen. Aber die Herzen der Fröhlichen unter jenen Festgenossen von damals ruhen schon lange in heimischer Erde, dort auf dem Waldfriedhof, oder sonstwo in der Heimat oder gar weit fort von hier.

Wer früher an schönen Sommertagen nach Kujan kam, hat auf der Mühlenbrücke fast immer zwei Männer stehen sehen: Der eine, etwa 1,85 Meter groß und an 4 Zentner schwer, mit weißem Haar und desgleichen weißem Schnurr- und Knebelbart im Grünrock. Der andere, etwa 1,62 Meter groß, wog 2,50—2,75 Zentner, war viel jünger, trug einen fast kreisrund gestutzten Vollbart und einen meistens mit Mehl bestäubten Anzug. Der erste war der Königl. Prinzliche Forstkassenrendant Gustav Höhne, der andere sein Schwiegersohn, der Mühlenpächter Adolf Jacoby. Diese beiden, der erste mit gutmütig schalkhaften Augen, der andere ernst, fast verschlossen dreinblickend, waren die eigentliche Seele des guten, stets vergnügten Kujan. Der ehrwürdige Forstmeister Borek, obwohl die angesehenste Persönlichkeit in der ganzen Umgegend, Förster Hoffmann, Gastwirt Westphal, der ehrenwerte Lehrer Friedrich Lubenow, sie alle waren Zubehör des „Fidelen Kujan“. Der „Herr Rendant“, wie Höhne allgemein genannt wurde, war ein Mann, der zu jeder Zeit zu Witz und Ulk aufgelegt war, ein überall ebenso gern gesehener, wie auch anderseits wegen seines derben, die

Wahrheit nicht scheuenden Spottes, gefürchteter Gast. Und Gast war er bei allen guten Landfamilien im weiten Umkreise gern und traf am liebsten unverhofft und „zufällig“ da ein, wo gerade frische Wurst oder eine sonst liebe Begebenheit war. Hier kam er gerade zum Kaffee zurecht, es war nur Blümchen-Mischung.

„Ja, ja“, sagte er, „ich habe es immer gesagt, wenn man eine gute Tasse Kaffee trinken will, muß man zu ihnen kommen, Frau Oberamtman.“ Gutsbesitzer S., mit einem halben Dutzend erwachsener Töchter hatte Geburtstag. Niemand sollte davon Notiz nehmen und niemand war eingeladen. Die Familie sitzt beim Geburtstagskaffee allein. Plötzlich vor der Tür rauschende Musik, Viola, Baß und Geigen. Höhne ist mit zwei Fuhrwerken da, hat die Schwenker Zigeunerkapelle und aus Flatow allerlei junges Beamtentvolk mitgebracht. Von allen Seiten rollen Fuhrwerke mit Gästen heran und bis zum frühen Morgen dauert der Tanz. — Beim Polterabend eines gutangesehenen jungen Paares ist soeben unter allgemeiner tränenfeuchter Rührung das sogenannte Kranzgedicht gesprochen worden. Plötzlich eine quiekende Schalmei, alle möglichen Töne, Triller, Takte, Läufer und Weisen, eine ohrenbetäubende Fistelstimme: Höhnes Kuhhirt und Hofnarr bringt dem Brautpaar mit dieser Musik seine Huldigung dar und macht ihm einige hübsche Kratzfüße, erbiertet sich auch, morgen den Hochzeitszug mit der Schalmei zur Kirche zu geleiten und den ersten Tanz mit der Braut zu machen. Aus naheliegenden Gründen verbietet es sich, auf die derben Späße des Herrn Rendanten und Amtsvorstehers einzugehen, aber sie waren seine besten und zeugten von solcher Urwüchsigkeit, von solchem gesunden Witz und waren, von ihrer oft mehr als derben Form abgesehen, im Grunde tausendmal reiner und schicklicher, als die Zweideutigen und schlüpfrigen und im Kerne eigentlich gemeinen Witzeleien, die uns heute so oft im Theater schamlos und frech geboten werden.

An seinem Schwiegersohne, dem eigentlich wortkargen Jacoby, hatte er einen stets willigen Partner, der auf alle Späße bereitwillig einging. Er war ein gutmütiger, gastfreundlicher Mann. Sein Haus hatte etwa ungemein Anheimelndes und Einladendes, ein rechtes, deutsches Bürgerhaus mit voller Kinderstube. Der Vater unseres Jacoby war schon Pächter der Kujaner Mühle gewesen, die somit über ein halbes Jahrhundert in Pachtbesitz

der Familie verblieb. Nach seinem Tode übernahm sein Schwiegersohn die Mühle und hat sie viele Jahre gehabt, bis sie dann in andere Hände übergang.

Des Schulamts waltete seit 1870 der beliebte und sehr geachtete Lehrer Friedrich Lubenow, mein Vater. Ein Mann von preußischer Pflichttreue und Gesinnung, ein Schulmann von jener Sorte, die nach Bismarcks Ausspruch die Schlacht bei Königgrätz gewonnen hat, die keinen anderen Stolz kannte, als auf dem Posten zu sein und den eigenen Wirkungskreis voll

auszufüllen und darüber hinaus in der Gemeinde da mit Rat und Tat zur Stelle zu sein, wo man es bedurfte und wünschte. Nach 32jähriger Wirksamkeit legte er in Kujan sein Amt nieder und ich kam 1902 als sein Nachfolger ins Amt, um ebenfalls nach dreißig Jahren, 1932, aus dem Amte zu scheiden und meinem Sohn als Nachfolger die Arbeit zu überlassen. Möge auch seine Arbeit an der Jugend meines lieben Kujan allen zum Segen gereichen. (Forts. folgt)

Die Kreissparkasse Flatow

Über die Möglichkeit der Beschaffung amtlicher Unterlagen bei Verlust der Sparbücher

Sich ständig wiederholende Anfragen veranlassen mich, nochmals zu Fragen über die Kreissparkasse Flatow-Grenzmark und die Aussichten Stellung zu nehmen, welche sich nach dem Altsparengesetz gemäß LAG für die Sparer ergeben.

Vor einigen Jahren habe ich bereits in großen Zügen eine Abhandlung zu diesem Thema veröffentlicht. Durch die weitere Gesetzgebung ist aber doch in diesem oder jenem Einzelfall eine Tür geöffnet worden, welche dem Sparer zu seinem Recht verhelfen könnte.

Nach dem Gesetz ist die Anerkennung des Anspruches nur dann möglich, wenn das Sparbuch vorgelegt wird. Das Urteil des BVerw.G. vom 18. 6. 54 — IV C 11—54 — erläutert den Begriff des § 1 WAG und hält sich dabei streng an den § 22 des KWG vom 25. 9. 1939 (RgBl. S. I — 1955). Damit hat sich die Rechtsprechung über die Spareinlagen der früheren Begriffsbestimmung über die Spareinlage angeschlossen.

Ein Ausweichen oder eine Abweichung von dieser Rechtslage ist daher nicht mehr möglich. Ein Konto, über welches ein Überweisungsverkehr lief, ist demnach kein Sparkonto und fällt nicht unter diese Bestimmungen nach LAG.

Diese Frage ist vorweg klarzustellen, weil häufige Anfragen das Sparkonto mit dem Girokonto verwechseln.

Ich verweise auf das Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes Nr. 4 vom 28. 2. 1955 Seite 69 ff.

Nach weiteren Verordnungen und ergangenen Entscheidungen, deren Aufführung hier zu weit führen würde, gilt also nur die Vorlage des Sparbuches als Beweismittel. Folgende Ausnahmen sind jedoch zugelassen:

1. Eine Bescheinigung des „verlagerten“ Instituts, sofern diese Verlagerung in der Bundesrepublik anerkannt ist, auf Grund der vorliegenden Konten.
2. Eine Bescheinigung, versehen mit Siegel und 2 Unterschriften desjenigen Institutes, welches im Besitz von Saldenlisten nach dem Stand der Vertreibung ist, Ein so bestätigter Ausweis, der zudem noch einige besondere Sicherheitsmerkmale und Daten aufweisen muß, ersetzt die Angaben in einem Sparbuch.

Das also zur Rechtslage.

Eine evtl. durchgeführte Anmeldung des Guthabens in der Mittelzone übt keine Nachteile auf eine ebensolche hier im Westen aus.

Da die Institute der Mittelzone aber m. W. die Sparbücher einbehalten haben und nur eine Bescheinigung erteilten, welche den Erfordernissen des LAG nicht genügt, müßte der Sparer versuchen in den Besitz genauer Angaben über

Höhe des Guthabens am Tage der Vertreibung sowie — wenn vorhanden — auch am Tage des Kriegsausbruches — 1. 9. 1939

zu kommen. Nach den gemachten Erfahrungen wird eine solche amtliche Bestätigung, wie diese den Bestimmungen des LAG zu entsprechen hätte, kaum zu erlangen sein, weil alle Urkunden- ausfertigungen, welche auch nur den Anschein erwecken, daß sie der Erlangung eines Rechts nach LAG dienen sollen, verweigert werden. Sollte hier und da eine andere Erfahrung gemacht worden sein, so bitte ich mir das mitzuteilen.

Die Kreissparkasse Flatow-Grenzmark wurde Ende Januar 1945 nach Uckermünde verlegt. Leider gingen durch Unverständnis örtlicher Organe, wie meine Ermittlungen und Vernehmungen von Zeugen einwandfrei ergaben, schon in den letzten Tagen des Monats Januar sämtliche Unterlagen für die Hauptzweigstelle Linde verloren. Von der Hauptzweigstelle Krojanke gelang nur die Sicherstellung der letzten Saldenlisten, während alle Konten und sonstigen Unterlagen gleichfalls in Verlust gerieten. Für die Hauptstelle in Flatow waren sämtliche Konten, Unterlagen pp. vorerst in Uckermünde in Sicherheit und erlaubten eine reibungslose Abwicklung.

Als ich den Versuch machte, im Hinblick auf die Entwicklung der letzten Tage im Monat April diese Unterlagen ohne Ausnahme nach Cloppenburg in Oldenburg zu schaffen, denn einen schriftlichen Auftrag dazu hatte ich bereits von der Girozentrale wurde ich unter Androhung der sofortigen Verhaftung

daran gehindert. Bis nach Greifswald kam dann ein Teil der Konten, wo sie dann endgültig verblieben, weil keine Möglichkeit des Weitertransportes mehr bestand.

Infolge persönlicher Behinderung durch den Russen konnte ich nach der Besetzung keinerlei weitere Ermittlungen mehr anstellen. Erst Jahre später und nach der von mir in Uckermünde getroffenen Feststellung, daß dort als auch in Greifswald keine Konten mehr lagerten, erfuhr ich, daß sämtliche Konten und auch die Saldenliste sich bei der „Ostzonalen Notenbank“ in Berlin befänden. Irgendwelche Auskünfte habe ich von dieser niemals erhalten können.

Wie ich weiter weiß, ist dieser oder jener Konteninhaber von dieser genannten Stelle später angeschrieben worden.

Ich würde empfehlen, alles zu versuchen, jetzt eine weitere Auskunft zu erhalten, denn irgend eine „amtliche“ Unterlage muß zur Weiterverfolgung der Ansprüche herbeigeschafft werden. Ich erkläre mich im Rahmen der durch das Gesetz erwähnten Möglichkeit bereit, alsdann eine zusätzliche Erläuterung abzugeben, soweit ich den Einzelfall noch beurteilen kann. So wenig das auch sein mag, soll nichts unversucht gelassen werden, in Einzelfällen zum Ziel zu kommen.

Ich betone noch ausdrücklich:

Die vielen Bitten an mich, eine unbelegte Angabe über die Höhe eines Kontos zu machen, kann ich in keinem Falle erfüllen.

Erstens ist es für mich unmöglich, zum anderen aber auch nach dem LAG völlig wertlos. Darüber habe ich bereits Ausführungen gemacht. Eine selbst von mir u. U. abgegebene eidesstattliche Erklärung auf Grund eigenes Wissens gilt nicht.

Das zu den Sparkonten. Für die Girokonten gilt folgendes: Sie unterliegen der Aufwertung im Rahmen des LAG und nach § 22 KWG nicht. Diese Forderungen können lediglich im Rahmen der endgültigen Schadensfeststellung geltend gemacht werden. Aber auch das ist schwierig, denn oft wird der letzte Kontoauszug nicht vorhanden sein. Und auf diesen kommt es an. Für die Hauptzweigstellen dürfte dieser Buchungstag etwa um den 20. Januar 1945 herum liegen. Bei den Konten der Hauptstelle wird mit wenigen Ausnahmen ein bedeutend später liegendes Datum vorliegen. Da aber als Stichtag der Tag der Vertreibung gilt, müßte auch hier ein Kontoauszug aus den genannten Tagen die Grundlage bilden und die anschließenden Auszüge den weiteren Ablauf der Kontenentwicklung beweisen. Es gibt Fälle, in denen ich habe einschreiten können. Es handelt sich hierbei aber nur um die Auszüge der Zweigstellen.

Die Buchungsmaschinen der Zweigstellen waren nämlich ein anderes Fabrikat als diejenigen der Hauptstelle und zeigten damit ein anderes Schrift- und Anordnungsbild. Wenn mir ein Kontoauszug aus den genannten Tagen vorgelegt wurde, konnte ich eidesstattlich versichern, daß es sich um den letzten Auszug handeln müsse, weil diese Maschinen nicht mitgenommen wurden und daher auch nicht mehr benutzt werden konnten.

Ich fasse zusammen: Jede Anfrage an mich ohne letztgenanntes Beweismaterial ist zwecklos. Inwieweit der Einzelne etwas erreichen kann, ist beschrieben. Allgemeine Angaben den Ausgleichsämtern zu machen ist nutzlos.

Leider ist die Lage so, daß bei Verlust der Sparbücher z. Zt. Anträge dieser Art keine Berücksichtigung finden können.

Bei Anfragen, soweit es sich um ganz bestimmte Fälle handelt, bitte ich Rückporto beizulegen.

Johannes Seele

Letzter Direktor der Kreissparkasse Flatow (Grenzmark)
Essen/Ruhr, Kleine Buschstr. 28

Suchanzeige

Welcher Heimatvertriebene aus der Umgebung von Linde, Kr. Flatow kennt den Maurer Artur Kannenberg, zuletzt wohnhaft in Kl.-Butzig und kann mir Auskunft geben über seine Tätigkeit, bzw. wo er gearbeitet hat. Benötigt werden diese Angaben zur Erlangung der Witwenrente für seine Ehefrau Frieda Kannenberg in Göttingen, Geismarlandstraße 72. Nachricht erbittet: Rudolf Biedler in (22b) Ersfeld Nr. 12 über Altenkirchen (Westerwald).

Roter Sturm über dem Baldenburger Land (7)

Wir hatten Glück, denn die Wache, die uns auf unserm Hinweg kontrolliert hatte, war nicht dort. Der Verwalter der Mühle, ein Deutschpöle, zeigte uns den weiteren Weg, riet uns aber, nicht Stremlau zu berühren, da dort der Teufel los sei. Weit und breit sahen wir keine Menschenseele. Unser Weg führte uns nun dorthin, wo wir vor vier Wochen hergekommen waren. In Schlotkes Fichten ruhten wir uns aus, die Kinder schliefen gleich ein.

Nachmittags setzten wir unseren Weg fort und hatten gerade das erste Gehöft (Aßmann) passiert, als uns einige Russen erwarteten. Sie hatten uns wohl schon längere Zeit über beobachtet und wollten uns Männer mitnehmen. Aber auf die Bitten unserer Frauen ließen sie uns laufen. Beim nächsten Gehöft von Otto Mutz sahen wir zwei Frauen. Es waren Frau Gauerke aus Baldenburg und Frau Aßmann. Sie berichteten, daß ihre Männer von den Russen verschleppt worden seien. Ihre Furcht wurde noch größer, als wir von den Russen auf dem Nachbargehöft erzählten.

Da wir nun nicht sehr weit von unserem früheren guten Quartier waren, gingen wir wieder dorthin. Mit der gleichen Gastfreundlichkeit wurden wir von der Familie Berg wieder aufgenommen. Unsere Erlebnisse interessierten alle sehr. Am nächsten Morgen berieten wir, was nun zu tun sei. Überall waren die Russen, die täglich kamen, die Wohnungen durchsuchten und immer noch etwas fanden, was sie gebrauchen konnten. Wir wollten deshalb weiter. Durch einen Zufall hatten wir von Frau Loll die die Nachbarin meines Schwagers in Grabau war, erfahren, daß ihr elterliches Gehöft in Hölkewiese-Abbau völlig verlassen sei. Ihre Mutter war erschossen und ihr Bruder von den Russen verschleppt worden. Wir würden ihr einen großen Gefallen tun, wenn wir auf den Abbau gehen würden. So machten wir uns denn in Begleitung der Frau Loll nach Hölkewiese auf und zogen die Straße entlang wie das fahrende Volk der Zigeuner. Nach einigen Kilometern gelangten wir in den schützenden Wald. Vor seinem Gehöft stand Karl Krause und erkannte mich erst, als er meine Stimme hörte. Durch den langen Bart war ich unkenntlich geworden. Krause hatten noch eine Kuh behalten können. Sie holten Milch für die Kinder und berichteten von ihrem Kummer: ihre Tochter war inzwischen von den Russen verschleppt worden.

Unser Weg führte nun weiter durch die Schönberger Forst. Wir mußten dabei die Chaussee Baldenburg-Rummelsburg überqueren. Diese lag völlig ohne Verkehr da. In ihrer Nähe aber sah es im Walde wüst aus. Überall hatten die Russen Stellungen gebaut und sie mit allen möglichen Beutestücken ausgestattet. Da lagen Betten, Wäsche, Möbelstücke, Gramophone, Geschirr, Eimer, kurz alles, was man sehen wollte. Da

Erlebnisbericht von Franz Schulz aus Briesnitz

Munition lag kistenweise herum. Geschlachtetes Vieh und Fleischvorräte ergänzten das Durcheinander. Einige Gräber fanden wir auch. Es hatten also dort Kämpfe stattgefunden. Nun lagen die Stellungen verlassen da.

Wir nahmen dies alles aber nur im Vorbeiziehen in Augenschein, denn wir hatten keine Zeit. Ein unbeschädigtes Fahrrad das ich am Wege fand, nahm ich mit. Nach einer Ruhepause sah ich, daß der Wald sich lichtete. Nun konnten wir nicht mehr weit von unserm Ziel entfernt sein. Schon tauchte der Ortsteil Gramhaus auf. Hier hatten die Russen nicht so arg gehaust, wie auf den anderen Gehöften. Der größte Besitzer dieses Gebietes, Herrmann Bublitz, besaß noch einen großen Teil seines Viehbestandes. Da ich ihn kannte, glaubte ich, von ihm Lebensmittel erhalten zu können. Wir hatten uns jedoch getäuscht. Er klagte darüber, daß die Russen ihm alles genommen hätten und in seinem großen Hause könne er uns auch nicht aufnehmen. Unter Murren gab seine Frau uns dann etwas Milch für die Kinder und für eine Suppe. Dann zogen wir weiter, unserm neuen Heim entgegen.

Einige hundert Meter weiter lag unsere neue Unterkunft. Wir hatten ja schon mancherlei erlebt. Aber was wir hier sahen, stellte alles bisher erlebte weit in den Schatten. Die Fenster und Türen waren zerschlagen, die Möbel entzwei, die Stuben voller Stroh und Schmutz, der Gestank darin war furchtbar. Ohne zu zögern, gingen wir an die Arbeit. Als es dunkel wurde, war das Gröbste getan, und wir konnten bei Dämmerlicht unser kärgliches Mahl verzehren. Am nächsten Morgen besahen wir uns die Stallungen. An Vieh fanden wir zwei halbverhungerte Schweine zu je 80 Pfund Gewicht, zwei kleine Färsen, zwei Hühner, einen Hahn und einen Schafbock vor. Letzterer war in gutem Futterzustand. Ihm trachteten wir nach dem Leben. Aber sobald wir in seine Nähe kamen, flüchtete er. Er war schon halb wild geworden. Die Schweine wollten wir erst etwas mästen. So konnten wir uns nur von Kartoffeln satt essen. Die Hühner legten zwar schon Eier, aber das Brot, mit dem wir sehr sparsam umgingen, ging zur Neige. Frau Loll, die uns hergebracht hatte, war wieder nach Grabau zurückgegangen.

Die Sorge um das tägliche Brot machte uns viel Kummer. Aber Not macht erfinderisch. Wir drochen mit einem Knüppel Roggen und reinigten ihn im Winde. Dann wuschen wir ihn sauber und kochten ihn. Bevor er abkühlte, drehten wir ihn durch die Wurstmaschine. Leider hatten wir keine kleine Scheibe, so daß er fast unzerkleinert wieder aus der Maschine herauskam. Einige Pfund Mehl fanden wir noch vor. Mit diesem gekochten Roggen und etwas Mehl haben wir dann Brot gebacken. Daß dieses möglich ist, wußte ich noch aus meiner Kinderzeit nach dem ersten Weltkriege. (Forts. folgt)

Die Berufsfeuerwehr von Flötenstein Ein Erlebnisbericht

Die Weihnachts- und Neujahrsgriße unseres ehemaligen Kreisfeuerwehrführers Franz Wagner veranlassen mich, einen Erlebnisbericht über die Feuerwehrtätigkeit nach dem Zusammenbruch zu schreiben. Ihr, meine Feuerwehrekameraden, werdet wohl die Überschrift zu diesem Bericht für einen Scherz halten. Es war aber tatsächlich so und ich schildere die Begebenheiten vom ersten Tage unserer Tätigkeit an.

Am 26. Mai 1945 forderte mich ein polnischer Polizeibeamter auf, ihm zum russischen Kommandanten zu folgen. Ich folgte ihm auf dem Fuße. Der Kommandant ging mit mir zum Gerätehaus, wo ich ihm die Geräte zeigen und erklären mußte. Zur Zeit befanden sich dort zwei Motorspritzen. Ich konnte ihm nur das eine Wort sagen: „kaput“, denn die Bereifung war zerschnitten und die Kabel und die Leitungen waren abgerissen. Der Kommandant deutete auf die alte Handdruckspritze. Ich überprüfte diese kurz und konnte ihm sagen, daß sie in Ordnung sei. Hierauf ging er mit mir auf den Hof des Bauern Paul Prill, wo bereits die anderen mir zugeteilten Feuerwehrekameraden am Ausräumen der Stallung waren. Nun ließ mir der Kommandant durch den Polizeibeamten erklären, was vor sich gehen sollte. Er, der Kommandant, selbst, vereidigte mich durch Handschlag, sagte: „Du jetzt Feuerwehrekommandant“ und ging davon.

Der Polizeibeamte nahm die Einteilung vor. Paul Prill wurde Futtermeister, Paul Langkafel (Otto) Maschinist. Die anderen Kameraden waren Andreas Blank, Reinhold Langwald, Markus Wehner, Viktor Schada, Benno Sengpiel und Paul Stolpmann. Nun erhielt ich die Dienstanweisung. „Ab sofort“, so sagte der Polizeibeamte, „kommen vier Pferde in den Stall, davon zwei für die Bespannung der Spritze, die anderen zwei für den Mannschaftswagen. Zu einer anderen Arbeit dürfen die Pferde nicht herangezogen werden. Der Feuerwehrturm ist bei Tag und Nacht von je einem Kameraden zu besetzen, der Ausschau halten soll. Wird ein Brand gesichtet, so ist er sofort dem russischen Posten zu melden, der dann durch Salutschüsse den Alarmzustand bekanntgibt.“

Während der Polizeibeamte uns nun unterrichtete, sah ich eine Rauchwolke in Richtung Rummelsburg aufsteigen, meldete es dem russischen Posten und schon ballerten die Schüsse.

Kurz darauf galoppierten zwei kleine Schimmelponys heran, die vor die Spritze gespannt wurden. Wie die wilde Jagd rasten wir den Sandweg über die Berge von Darsen. Einige Russenfahrzeuge folgten und überholten uns. Neben mir saß der polnische Polizist, der nun die Druckstange nahm und unbarmherzig auf die kleinen Tiere einschlug. Die armen Pferde taten mir leid, umso mehr, als nun von der Rauchwolke kaum mehr etwas zu sehen war. Wir kamen denn auch nach Gut Hammer bei Rummelsburg, wo eine Feldscheune brannte. Ich mußte die Spritze noch ansetzen und die Russen veranstalteten eine kleine Wasserschlacht. Dann hatte ich meine liebe Not, mit den müden Tieren nach Hause zu kommen. Sie mußten sofort ins Pferde- lazarett eingeliefert werden. Das eine Tier ist am nächsten Tage verendet, das andere blieb gelähmt.

Am nächsten Tage erhielten wir vier neue, zwar magere, aber doch stärkere und auch gängige Pferde. Meine Aufgabe erstreckte sich nun darauf, Kommandos einzuteilen, Übungen abzuhalten und mit den Maschinisten die Motorspritzen in Ordnung zu bringen. Letzteres war uns aber nicht möglich, da keine Ersatzteile aufzutreiben waren. Wir mußten uns daher mit der alten Handdruckspritze begnügen und kamen uns vor, wie zu Urgroßvaters Zeiten.

Ein weiterer Brand war ein Häuserbrand in Eickfier. Auch hier konnten wir nichts mehr retten, wohl aber die Nachbargebäude schützen. Als die Erntezeit begann, wurden wir aufgelöst und mußten bei der Einbringung helfen.

In diesem Zusammenhange wünsche ich allen obengenannten Kameraden, unserm Kreisfeuerwehrführer, sowie allen Kameraden von Flötenstein und aus dem Kreise Schlochau, und allen Verwandten und Bekannten ein glückseliges neues Jahr.

Euer Feuerwehrekamerad Cl. Roggenbuck nebst Familie

Aus der Arbeit für die Heimat

Auszug aus dem Protokoll der Sitzung
des Gesamtvorstandes der Heimatkreisgruppe Schlochau
am 11. November 1956 in Northeim

1. Das nächste Kreistreffen der Heimatkreisgruppe Schlochau wurde auf den 1. Pfingstfeiertag (9. Juni) 1957 in Northeim festgelegt.
 2. Geplanter Verlauf:
 - 11.30 Uhr: Eintreffen der Teilnehmer in Northeim.
 - 11.30—13.00 Uhr: Delegierten-Versammlung
 - 12.00—14.00 Uhr: Mittagspause.
 - 14.30—16.30 Uhr: Feierstunde in der Freilichtbühne.
 - Ab 17.00 Uhr: Zusammensein der Landsleute in den einzelnen Lokalen.
 3. Festlegung der Verbindungsleute der einzelnen Ortsverbände zur Kreisverwaltung Northeim (Herr Roeseler).

Für Ortsverband Schleswig:	Lds. Pfeiffer
" " Hamburg:	Ldsm. Roeske
" " Berlin:	Ldsm. Gersche
" " Rhein/Ruhr:	Ldsm. Teske
" " Lübeck:	Ldsm. Wagner
" " Stuttgart:	Ldsm. Mausolf
" " Osnabrück:	Ldsm. Spors

Für Hannover konnte kein Verbindungsmann bestimmt werden, da Hannover unentschuldig nicht erschienen war. Aufgabe dieser Landsleute soll darin bestehen, zunächst mit den einzelnen Busbesitzern zu verhandeln. Im „Kreisblatt“ vom Februar 1957 sollen sie zur Teilnehmermeldung für die Busfahrten nach Northeim aufrufen. (Meldung des zu veröffentlichenden Textes bis zum 1. 2. 1957 an „Kreisblatt“ in Heide).

In der Mai-Nummer des Kreisblattes werden die Zustemöglichkeiten (unterwegs Haltestellen) der einzelnen Autobusse veröffentlicht.

Unterbringungsmöglichkeiten in Hotels und Privatquartieren stehen bei rechtzeitigem Meldung nur in beschränkter Anzahl in Northeim zur Verfügung. Daher Rückfahrt der Busse ab Northeim in der Nacht zu Pfingstmontag.
 4. Als Festbeitrag soll ein solcher von DM 1,— pro Person erhoben werden (einschließlich Festabzeichen). Nicht einbezogenen Preis für das Mittagessen; hierüber schweben noch Verhandlungen.
 5. Etwaige Beteiligung von einzelnen Teilnehmern des Kreistreffens an Ausflügen am 2. Pfingstfeiertag nur bei rechtzeitiger Voranmeldung an Northeim möglich.
 6. Die Juni-Ausgabe des Kreisblattes soll als Festzeitschrift ausgestaltet werden.
 7. Die Delegierten-Versammlung, in der die Wahl des Heimatkreisvertreters und des Heimatkreisbearbeiters zu erfolgen hat, besteht aus den Delegierten der Ortsverbände. Jeder Ortsverband entsendet hierzu je 1 Delegierten auf je 50 — angefangene — Mitglieder des betreffenden Ortsverbandes.
 8. Die Jugendgruppen der einzelnen Ortsverbände sollen sich auf einen Vertreter der Heimatjugend im Heimatkreisgruppenvorstand einigen. Vorgeschlagen bisher ist Ldsm. Kunibert Schmantek.
- Die einzelnen Ortsverbände erhalten ein ausführliches Protokoll der Sitzung

* Cuxhaven Patenstadt für Schneidemühl?

Das wichtigste Ergebnis einer Arbeitstagung der Schneidemühler Heimatgruppen am 9. Dezember in Hamburg war die Bekanntgabe, daß Cuxhaven voraussichtlich Patenstadt für Schneidemühl werden würde. Wenn auch der Beschluß der Ratsversammlung noch aussteht, so wurde als Termin für das

Patenchaftstreffen der Schneidemühler in Cuxhaven schon der 7./8. September 1957 festgelegt. Darüber hinaus wurde das für den 6./7. Juli in Kiel in Verbindung mit dem Landestreffen der Pommern geplante **Grenzmarktreffen** gebilligt.

Die Festzeitung zur Schlussfeier des Schneidemühler Lehrerseminars

mit Anzeigen aus der Chronik von Karl Jendrossek, weiteren Artikeln und dem namentlichen Verzeichnis aller Lehrenden und ausgebildeten Lehrer nach Jahrgängen geordnet, insgesamt 12 Druckseiten, kann bei der Kieler Grenzmarkgruppe (Strey, Kiel-Gaarden, Wilhelmstr. 21) bezogen werden. Bei mindestens 50 Bestellungen wird der Preis der Fotokopie 5,50 DM betragen.

Versetzung in den Ruhestand

Der Hauptlehrer Kajetan Thomas, früher Pollnitz, Kreis Schlochau ist am 1. Juli 1956 auf eigenen Antrag vorzeitig aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand getreten. Er ist Mitte Oktober von Bramhar-Meppen nach (14b) Belsen, Kr. Tübingen (Südwürttemberg-Hohenzollern) umgesiedelt worden.

Ldsm. Thomas wünscht allen lieben Landsleuten ein gesegnetes und gesundes neues Jahr.

Ortsverband Lübeck

Unsere Jahreshauptversammlung findet am 27. Januar 1957 um 16 Uhr im Haus Deutscher Osten statt. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Landsmann Fedtke-Hamburg wird über seine Reise in die alte Heimat, die ihn im November auch in den Kreis Schlochau führte, einen Bericht geben.

Ortsverband Rhein/Ruhr

Zu Beginn des neuen Jahres wünschen die Schlochauer an Rhein und Ruhr allen Heimatfreunden fern und nah ein recht frohes glückliches Jahr 1957.

Am **Sonnabend, dem 2. Februar** treffen wir uns wieder in Essen-Margarethenhöhe und feiern Karneval. Dazu haben wir eine sehr gute Musikkapelle verpflichtet und bieten viele Überraschungen, so daß ein jeder recht frohe Stunden erleben wird. — Ihr lieben Heimatfreunde aus Düsseldorf und Dortmund und allen Städten rings um die Ruhmetropole Essen, kommt alle und bringt eure beste Laune mit und ein buntes lustiges Gewand. Auch die Flatower Heimatfreunde sind recht herzlich eingeladen. Herr Bankdirektor Seele (früher Flatow) hat kürzlich darüber geklagt, daß so wenig Flatower zu unseren Treffen kommen.

Beginn: 18 Uhr

Lokal wie immer: Gaststätte Kallenberg, Essen-Margarethenhöhe, Steile Straße 46 (Vom Hauptbahnhof Linie 7 oder 10 bis Laubenweg)

Mit Heimatgruß! Mogk Teske

Ortsverband Osnabrück

Unsere nächste Zusammenkunft findet am Sonntag, dem 3. Februar 1957 im Kolpinghaus statt. Um recht zahlreiches Erscheinen wegen der Wichtigkeit der Versammlung wird gebeten, da besonders das Heimattreffen in Northeim zur Sprache kommen soll. **Beginn 17 Uhr**

Ortsverband Hamburg

An alle Kreis Schlochauer in Hamburg und Umgebung!

„Laßt uns vertreiben heute die Sorgen,
denn sie warten bestimmt auch bis morgen!“

So wollen wir denn mit Begeisterung und Schwung den Griesgram aus den Ecken kehren und wohl-„behütet“ einmal wieder beim Kappenfest unser Blut verjüngen bei einer Kur mit Tanz, Scherz und guter Laune. Ob alt oder jung, wir feiern mit Begeisterung. Auch die Jugend wird auf ihre Kosten kommen.

Darum auf zum Kappenfest am Sonnabend, dem 9. Februar 1957 im Café „Nibbes“ in Hamburg, An der Alster Nr. 511

Beginn: 18 Uhr — Ende ?
Allen Freunden unseres Heimatkreises, sowie den Bewohnern unseres Patenkreises Northeim ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr!

Leo Weidlich

Heimatgruppe Süd

Das nächste Heimattreffen aller Flatower und Schlochauer aus dem süddeutschen Raum findet auf allgemeinen Wunsch am **Sonnabend, dem 23. Februar 1957, ab 15 Uhr in Stuttgart-Zuffenhausen, Gasthaus zur Krone, Ludwigsburger Straße 159**

statt. Es wird noch größer und schöner werden, als das erste Mal, deshalb heißt die Devise:

Wiedersehen in Stuttgart!

Wir bitten aus besonderen Gründen auch um zahlreiche Beteiligung der Jugend.

Die Beauftragten
Krüger Mausolf

Hannover

Am 9. 2. 1957, um 19.30 Uhr, findet im Bootshaus des Deutschen Ruderklubs, Austr. 30 (Straßenbahnhaltestelle »Schwarzer Bär«) die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Dt. Krone-Flatow statt, zu der alle Mitglieder herzlich eingeladen sind.

Gegen 20.30 Uhr wird Ldsm. Herbert Dommach aus Walsrode an Hand von 150 sehr guten Farbdias einen interessanten Lichtbildervortrag über seine Ägyptenreise halten. — Anschließend wollen wir wie im vorigen Jahr bei Gesang und Tanz noch einige Stunden beisammenbleiben.

Kiel

Die **Kieler Grenzmarkgruppe** führte am 16. Dezember im restlos besetzten Legien-Saal des Gewerkschaftshauses ihre schon traditionelle Weihnachtsfeier durch, in deren Mittelpunkt wieder das Weihnachtsmärchenspiel „Die Sternschnuppe“ stand, das Fr. Jungclausen, verw. Conradt, früher Grunau für rund 50 Kinder schrieb und inszenierte. Eine Weihnachtstüte belohnte die Spieler und die leuchtenden Augen der jugendlichen Zuschauer. — Konrektor Strey gab als nächste Termine den 3. Februar 1957 um 16 Uhr im „Magdeburger“ für die Jahreshauptversammlung und den 23. Februar für das Kappenfest im „Kaiser Friedrich“ bekannt.

Dr. Gramse

Meine lieben Heimatfreunde nah und fern!

Lieber Gewohnheit folgend suchen wir Menschen uns zu bestimmten Zeiten besonders, noch dazu, wenn wir von engstem Heimatraum über die ganze Welt verstreut worden sind — nun schon elf Jahre lang! Wir wissen uns dann einig in dem Strom unserer Gedanken und Erinnerungen, die unlösbar mit Weihnachten und Neujahr in unserer Heimat, mit unserem Elternhaus, mit unseren Freunden verbunden sind.

In diesen ganz persönlichen Tagen holen wir uns aus alledem neue Spannkraft, Ruhe und Klarheit, und die Gewißheit für die Verpflichtung, diesem Stück Erde, auf dem wir geboren wurden, auf dem wir eine glückliche, geborgene Kinder- und Jugendzeit haben durften, die Treue zu halten, und unsere jetzige Umgebung für die Wiedervereinigung wachzumachen.

Es müssen immer mehr werden, die für das Recht des unteilbaren Deutschlands aufstehen, diesen Anspruch immer lauter geltend machen, damit Frieden auf Erden werden kann. Es ist unser eigenster Auftrag vom Schicksal, daß wir ganz zuerst selbst, die es am meisten angeht, diese Aufgabe in die Hand nehmen, besonnen, aber ganz zielklar.

Unsere Heimattreffen, unser Zusammenhalt, unsere Hilfsbereitschaft, unsere Patenkreise Northeim und Gifhorn, und insbesondere unser Schlochau und Flatower Kreisblatt sind deshalb so wichtig und unserer Wertschätzung gewiß. Wir wollen es nicht nur mit Worten, sondern mit Taten würdigen: mit dem Bezug dieses festen Bandes, das die Heimatkreiszeitung uns bedeutet, mit dem Besuch unserer Treffen in örtlichem Bereich oder bei unserem Bundes-Pfingsttreffen in Northeim, — und mit der Vorarbeit und Mitarbeit für die Ortskuratorien „Unteilbares Deutschland.“

Nehmen Sie alle, die zum Jahreswechsel kein persönlicher Gruß aus Zeitmangel von mir erreichte, in alter Heimatverbundenheit herzliche Grüße
von Ihrer

Gertrud Mogk

Liebe Landsleute!

Ein neues Jahr hat inzwischen seinen Einzug gehalten. Wir gehen nunmehr bereits in das 13. Jahr unserer Vertreibung. Wird uns das Jahr 1957 dem ersehnten Ziele näherbringen? Gott allein weiß, wann die Tage des sehnsuchtsvollen Wartens auf die Rückkehr in die geliebte Heimat erfüllt sein werden. Je länger aber die Zeit dauert, die uns von der Heimat trennt, je mehr wir in die neue Heimat hineinwachsen, desto sorgsamer will die Anhänglichkeit und Liebe zur alten Heimat gehegt und gepflegt und der Heimatgedanke besonders in unserer Jugend wachgehalten sein.

Gebe Gott, daß das Jahr 1957 uns der Lösung unserer Heimatfrage ein gutes Stück näher bringt!

In diesem Sinne wünsche ich allen lieben Landsleuten ein gesegnetes, gesundes und erfolgreiches Jahr 1957!

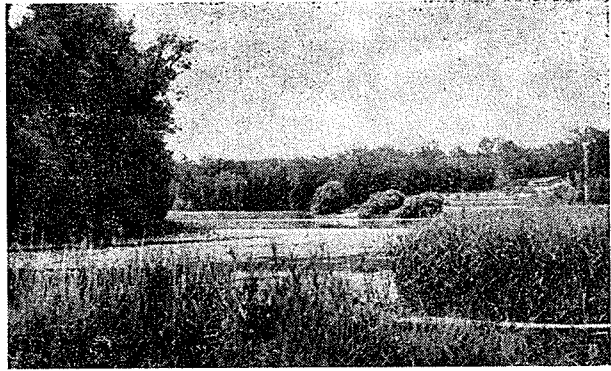
Euer Aloys Spors

Weihnachtsfeier des Heimatvereins Pr. Friedland zu Berlin

Sehr viel ehemalige Pr. Friedländer waren am „Goldenen Sonntag“ zur Weihnachtsfeier in das überfüllte Vereinslokal gekommen und wurden nach gemeinsamer Kaffeetafel im Scheine der Adventskerzen vom Vorsitzenden Erich Frase herzlichst begrüßt. Der Vorsitzende gab bei dieser Gelegenheit eine Spende des Ehrenmitgliedes Otto Fenske aus Chikago in Höhe von 100 DM mit Dankesworten bekannt. — Nach dieser erfreulichen Mitteilung eröffnete das Neuköllner Eintracht-Männerquartett die Feier mit der „Hymne an die Nacht“, der die tiefdurchdachte Festansprache unseres Willy Zuch folgte, in der er die Weihnachtsgeschichte und die Flucht nach Ägypten als Hoffnungsanker für die Heimatvertriebenen auslegte. Anschließend las er eine Weihnachtsgeschichte von Heinz Steguweit vor. Nun folgt ein Frage- und Antwortspiel zwischen Großmutter und Enkelin über die einstigen Pr. Friedländer Weihnachtsfeiern, von den Enkelinnen Marianne und Doris Hilpert und der Landsmännin Leifke reizend dargestellt und von Ldsm. Stachowitz in Verse gesetzt. Letzterer stellte auch diesmal wieder den Weihnachtsmann und verteilte nach einer humorvollen Ansprache an die Kinder und alle Mitglieder aus dem Ostsektor und der Zone — reich gefüllte Teller und Tüten. — Alle Darbietungen wurden von gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern und Gesangsvorträgen umrahmt. Das Gesangsquartett „Eintracht“ erhielt insbesondere im anschließenden, sehr gesellig verlaufenen Teil des Abends überaus reichen Beifall.

Für die Kreis Flatower in Düsseldorf und Umgebung gebe ich bekannt, daß wir in den nächsten Wochen direkten Besuch aus Flatow erwarten. Ein genaues Datum steht noch nicht fest.

H. Lanske



Flatow. Blick über den Stadtsee zur Försterei Augustenhain

Liebe Kreis Flatower Heimatfreunde!

Januar 1945 — Januar 1957, das heißt: 12 Jahre sind vergangen, seitdem wir unseren lieben Heimatkreis Flatow verlassen mußten. Viele von uns sind inzwischen heimgegangen und die noch Lebenden sind immer noch in alle Winde zerstreut. Doch der Glaube an unsere Rückkehr in unsere liebe Heimat, er lebt! Das bewies uns unser letztes Kreistreffen am 13. Oktober 1956 in Düsseldorf. Über 500 Teilnehmer hatten sich zu diesem Kreis Flatower Familienabend zusammengefunden, hatten weite Wege und große finanzielle Opfer nicht gescheut um ein gewaltiges Treuebekenntnis für die Heimat abzulegen. Wer nicht dabei sein konnte, dem möge das nachfolgende Gedicht, das uns aus unserer Heimatstadt Flatow zu diesem Treffen gesandt wurde, nicht vorenthalten werden:

Heimat

Mein lieber Freund, hast Du vergessen
Von Deiner schönen Vaterstadt? —
Ist es zuviel und gar vermessen,
Daß man Dich dran erinnert hat? —
Die schönsten Stunden Deiner Jugend
Hast Du in ihrem Schoß verlebt
Und manche fromme, holde Tugend
Hat fest sich in Dein Herz gewebt
Bilder aus vergang'nen Tagen
Ziehen traumhaft Dir vorbei,
Alle wollen sie Dich fragen:
„Sind wir Dir schon einerlei?“
Straßen, Plätze, Kirchen, Gassen
Sind Dir heut' noch so vertraut
Und doch kannst Du es nicht fassen,
Wie lang' Du sie nicht geschaut
Heut' erst spürst Du, was verloren;
Nicht nur Freund und Vaterhaus,
Heimat war's die Dich geboren,
Die Dich kannte ein und aus
Sehnsucht — und das Herz wird nicht mehr stille,
Heimweh, es gewinnt die Oberhand;
Das sei unser einz'ger letzter Wille:
Treu nur Dir allein, mein Heimatland!

Am 1. Januar 1957 erlebten wir die friedliche Rückkehr der Saar in unser deutsches Vaterland, eine erfreuliche und ermutigende Tatsache, die uns in unserer Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat stärken möge.

Unser nächstes Flatower Kreistreffen findet voraussichtlich zu Pfingsten 1957 in Gifhorn statt, und wir wollen unsere Verbundenheit mit der Heimat und mit unserem Patenkreis Gifhorn dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir uns recht zahlreich an dem Treffen beteiligen. Unserem Patenkreis, der mit unserm Heimatkreis das Schicksal eines Grenzkreises gemeinsam hat sagen wir unseren herzlichen Dank dafür, daß er uns in seine Obhut genommen hat und uns in unseren Bemühungen, unser Vertriebenenschicksal zu erleichtern, unterstützt.

Unser Dank gilt auch unserm Heimatblatt mit seinem rührigen Herausgeber. Ich würde mich sehr freuen, wenn recht viele neue Bezieher unser gemeinsames Kreisblatt bestellen und durch tatkräftige Mitarbeit unterstützen würden. Wir haben alle ein großes Interesse an den Nachrichten aus der Heimat und an allen sonstigen Vorkommnissen und jeder kann dazu beitragen, daß darin auch die neuesten Nachrichten mit Familienanzeigen u. ä. enthalten sind. Dazu ist es aber erforderlich, daß sich auch die Berufenen aus den einzelnen Dörfern daran beteiligen und den Lesestoff fortlaufend ergänzen. Jede Mithilfe ist dem Heimatkreisblatt herzlich willkommen.

Ich wünsche allen Heimatkreisfreunden ein glückliches, gesundes und gesegnetes neues Jahr 1957!

Mit heimatlischen Grüßen

H. Lanske

Heimatkreisbetreuer der Pom. Landsmannschaft in Düsseldorf

Familien-Nachrichten

(Veröffentlichung kostenlos - Bildpreis auf Anfrage)



Unser lieber Landsmann und Mitarbeiter Rektor i. R. Carl Zinnall, Bad Hersfeld, Friedrich-Wagner-Straße 23, vollendet am 27. Januar 1957 sein 70. Lebensjahr.

Aus seiner westpreußischen Vaterstadt Graudenz kam er 1903 nach Pr. Friedland, um sich auf dem dortigen Seminar das geistige Rüstzeug für seine segensreiche und erfolgsgekrönte pädagogische Laufbahn zu holen. Als noch nicht Zwanzigjähriger übernahm er am 1. Oktober 1906 die zweite Lehrerstelle in Barkenfelde, die er genau fünf Jahre lang innehatte. In Nr. 39 des Neuen Schlochauer Kreisblattes hat Herr Zinnall uns von

dieser schönen Zeit berichtet, an die er noch heute gern zurückdenkt. Im weiteren Verlauf seiner Tätigkeit war er kurze Zeit als Lehrer an der Stadtschule in Bad Freienwalde a. d. Oder beschäftigt, von wo er aber schon im Sommer des Jahres 1911 als Präparandenlehrer nach Schlüchtern in Hessen berufen wurde. Als nach dem ersten Weltkrieg die Lehrerbildungsanstalten einer Reform unterzogen wurden, übertrug man dem bewährten und beliebten Schulmann die Stelle eines Rektors in Bad Hersfeld, wo er nun auch nach der Versetzung in den Ruhestand seinen Lebensabend verbringt. Von seiner rastlosen Vitalität zeugt es, daß Herr Z. auch jetzt noch nicht die Hände in den Schoß legt. Sondern sein reiches Wissen und Können den Schülern eines Handlungspädagogischen Instituts weitervermittelt. Auch als leidenschaftlicher und fortschrittlicher Lichtbildner hat sich unser Landsmann seit langem einen Namen gemacht und erfreut immer wieder durch gutgelungene Aufnahmen aus der einstigen Heimat, die ihm ans Herz gewachsen ist. Stammte doch seine liebe Frau Helene, geborene Langmann, aus dem schönen Haus an der Mühlenstraße in Pr. Friedland, so daß ihm die Bindungen an das schöne Seestädtchen in Deutschlands unvergeßlichem Osten nie verloren gingen! Viel zu früh und tief betrauert hat sie ihren Mann vor einigen Jahren verlassen, doch findet unser alter Heimatfreund mit jungem Herzen Trost und Stolz im Kreise seiner Kinder.

Wir alle, die wir uns in anhänglicher Freundschaft und Zuneigung seiner erinnern, wünschen ihm heute von ganzem Herzen weitere ungebrochene Lebenskraft für lange Jahre des Friedens!

Silberhochzeiten

Ihre Silberhochzeit feiern:

am 10. November 1956 Tischlermeister Fritz Schulte und Frau Martha, geb. Donner, früher Hammerstein, jetzt: Kirchhofen, Breisgau (Schwarzwald) im Kreise von Verwandten und Bekannten aus der Heimat in Mankes „Krug zum Grünen Kranz“ in Pansdorf bei Lübeck;

am 18. Januar 1957 Ldsm. Franz Lenz und Frau Maria, geb. Selke aus Rittersberg, Kreis Schlochau. Jetzt: Hagen/Westf., Langestraße 27, I.;

am 25. Januar 1957 der Mechanikermeister Erich Zimmermann und Frau Erika, geb. Drube aus Schlochau, jetzt: Viöl, Kreis Husum/Holstein.

Goldene Hochzeiten

Ihre Goldene Hochzeit feiern:

am 8. Februar 1957 der Tischlermeister Hermann Ueckert und Frau Berta, geb. Schulz aus Lanken, Kreis Flatow. Jetzt: (3) Krenzmannshagen, Kreis Grimmen/Mecklenburg;

am 23. Oktober 1956 Ldsm. Friedrich Iwanski und seine Ehefrau aus Flatow, Kalksandsteinfabrik. Jetzt: Berlin-Köpenick, Bahnhofstraße 30 (Ostsektor).



Frau Hulda Arndt, früher Stegers (Spitzberg), beging am 25. Januar ihren 83. Geburtstag. Sie ist noch sehr rüstig und hofft, noch in ihre alte Heimat zurückzukommen. Sie wohnt bei ihrer ältesten Tochter Margarete Wollschläger in (17) St. Märgen bei Freiburg i. Br. und grüßt alle Stegerser, Bekannte und Verwandte.

Geburtstage

91. Witwe Agnes Gollnick aus Förstenu am 29. Januar. Jetzt: Berlin-Staaken, Hackbuschstraße 9, bei Frau Hedwig Komischke.
90. Frau Rosa Kaempf, geb. Kaatz, Witwe des verstorbenen Oberpostschaffners Gottlieb Kaempf aus Pr. Friedland, Steinborner Straße 2, am 28. Januar. Jetzt wohnt sie mit ihrer Tochter Gertrud bei ihrem Schwiegerson Albert Wordell in (2) Klein Woltersdorf, Post Pritzwalk (Ostpreignitz) und grüßt alle lieben Landsleute.
87. Frau Ida Roß, geb. Döpke aus Schlochau, Königstraße 35, am 16. Januar, in geistiger und körperlicher Frische. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Artur Roß in Warnemünde/Ostsee, Hohe Düne, Haus 19.
85. der frühere Landwirt Martin Wollschläger aus Hammerdam bei Eickfier am 23. Januar. Trotzdem er fast erblindet ist, ist er körperlich und geistig sehr frisch. Jetzt bei seinen Kindern in Duisburg, Oststraße 157.
85. Frau Berta Schönbeck, geb. Barz aus Baldenburg, Alte Poststraße, am 5. Februar. Jetzt: Berlin-Kladow bei Spandau, Altersheim Hottengrund. Allen Baldenburgern herzliche Grüße!
82. Frau Emma Krugel aus Kölpin, Kreis Flatow am 16. 12. 1956. Sie wohnt jetzt in Ecklackerhörn über Wilster/Holstein.
85. Ldsm. Peter Arndt aus Förstenu am 9. Januar. Jetzt: Marienheide (Oberberg. Kreis), Annaberger Straße.
81. Ldsm. Franz Flatow aus Förstenu am 4. Februar. Jetzt: Itzehoe/Holstein, Altersheim.
80. der Vogt August König aus Flatow, Domäne, am 30. Januar. Jetzt: Lindenbrück, Kr. Zossen bei Berlin.
80. Frau Melida Korkowski, geb. Nimitz aus Kappe, Kr. Flatow am 11. Januar. Jetzt bei ihrem Sohn Willi Korkowski in Berlin-Kaulsdorf-Süd, Feuersteinstraße 4.
79. Bauer Franz Fischer aus Schwente, Kr. Flatow am 15. Februar (geboren in Kleschin). Jetzt: Langenhagen 120 über Duderstadt.
77. Fräulein Helene Gerth aus Pr. Friedland am 9. Februar. Jetzt: (19a) Siersleben, Kr. Eisleben, Teichstraße 2.
77. Frau Minna Pirsig, geb. Weißgerber aus Hammerstein, Tochter des Tischlermeisters Heinrich Weißgerber, am 21. Januar. Jetzt: Bremen 10, Woltershauser Straße 522.
75. Frau Pauline Dahlke, geb. Krause aus Gr. Jenznick am 18. Januar, bei guter Gesundheit. Jetzt: Bentheim/Hann., Wilhelmstraße 41.
72. Frau Emma Templin, geb. Erdmann aus Neu-Grunau, Kreis Flatow am 2. Februar. Jetzt: Düsseldorf, Bruchstraße 96.
71. Frau Amanda Kuchenbecker aus Förstenu am 27. Januar. Jetzt: Berlin SW 29, Gneisenastraße 5.
71. Frau Emilie Somnitz, geb. Massow aus Baldenburg, Obere Bergstraße, am 31. Januar. Jetzt: Berlin-Britz, Parchim-Allee 77, p. Allen Bekannten herzliche Grüße!
70. Frau Else Gerlach, geb. Keitzke, früher Rittergut Gemel, Kr. Schlochau, am 11. Februar. Frau Gerlach zieht am 15. 2. zu ihrer Tochter, Frau Marga Köpp, nach Donnerhorst, Post Hülsen über Verden/Aller.
70. Frau Emma Dahlke, geb. Garschke aus Tarnowke, Kreis Flatow am 26. Januar. Sie wohnt bei ihrem Schwiegerson Fritz Kortmann in Bochum-Linden, Am Krugweg 44.
70. Frau Maria Dorau aus Penkuhl am 25. 12. 1956. Jetzt: (22c) Schildgen über Berg.-Gladbach, Am Zehntweg.
70. Frau Berta Siefert aus Zanderbrück (geb. in Lanken bei Flötenstein) am 26. Januar. Das Ehepaar Siefert wohnt bei ihrer Tochter, Witwe Herta Schischke in Hamburg-Harburg, Jägerstraße 33a (die jüngste Tochter Hildegard ist verheiratet und wohnt in Eckholz, Kreis Pinneberg).
70. Frau Anna Zimmermann, geb. Klawitter aus Battrow, Kreis Flatow am 19. Januar. Jetzt: (10b) Oschatz/Sachsen, Hans-Schmorl-Hof 3.
69. Schwerkriegsbeschädigter Albert Kanthak aus Grunau, Kreis Flatow am 27. Januar im Kreise seiner Geschwister in Wattenscheid, Sommerdellenstraße 2.
67. Ldsm. Karl Sieg aus Förstenu am 28. Januar. Jetzt: Krefeld, Flünnerzdyk 171.
66. Frau Hedwig Schnabel aus Hammerstein, Schmiedestraße 4, am 16. Januar. Jetzt: (16) Weimar, Kreis Kassel, Dörnbergstraße 54.
63. Ldsm. Richard Dahlke aus Förstenu am 31. Januar. Jetzt: Engelborstel Nr. 24 (Hannover-Land).
61. Frau Adeline Klawitter aus Battrow, Kreis Flatow am 27. Januar. Jetzt: Dortmund-Derne, Nierstefelder Weg 49.

Fern der Heimat starben:

Ldsm. Wilhelm Sprafke aus Grunau, Kreis Flatow plötzlich und unerwartet, am 20. 11. 1956, im 60. Lebensjahre in Berlin-Schöneberg, Mansteinstraße 7. Es trauern um ihn seine beiden Söhne und 4 Enkelkinder.

Stadtoberinspektor a. D. Albert Wenzel aus Baldenburg, Fließstraße, 83 Jahre alt, am 2. 12. 1956. Er lebte zuletzt bei seinem Schwager Ernst Kraatz in Berlin-Neukölln, Schirker Str. 19. In tiefer Trauer: Frau Hildegard Elger, geb. Wenzel als Tochter, Berlin-Pankow, Elisabethweg 9.

Lehrer i. R. Kurt Roß aus Ruthenberg (Schule) am 15. 12. 1956, 69 Jahre alt, in Berlin-Charlottenburg, Zillestraße 42.

Bauer Herbert Rieck aus Förstenuan in Oberliblar, Kreis Euskirchen, Tannenweg 20 (ohne nähere Angaben).

Bauer Robert Lietz aus Flötenstein am 19. 11. 1956 im Alter von 60 Jahren.

Frau Mathilde Timmke, geb. Hildebrandt aus Pr. Friedland, Gartenstraße 10, am 17. 12. 1956 im Alter von 77 Jahren. Sie wohnte bei ihrer Tochter Frau Else Bzowka in Berlin-Hohenschönhausen, Lüderitzstraße 14.

Frau Auguste Schmidt, geb. Splett, aus Stegers-Abb. im Alter von 80 Jahren am 20. 10. 1956, in Berlin-Waidmannslust, Benckendorffstraße 74.

Kaufmann Max Löschmann aus Schlochau am 31. 12. 1956 im Alter von 78 Jahren nach kurzer Krankheit in Berlin-O 112, Mainzer Str. 1a.

Frau Emma Raguse, geb. Hartmann, aus Stolzenfelde am 27. 10. 1956 im Alter von 71 Jahren in Quickborn/Holstein.

Der Deutsche Ritterorden und seine Burgen

In diesem Bande, der die Geschichte des Ritterordens ausführlich behandelt, wird berichtet

wie das Land an der unteren Weichsel und die anschließenden Ostseeländer von deutschen Rittern für das Deutschtum gewonnen wurden — wie dem Land und Volk vom Ordensstaat deutsche Art eingepreßt wurde —

von den steinernen Zeugen dieser Zeit, den Burgen, Schlössern und Ruinen, die in mächtiger Großartigkeit und herber Schönheit aus dem ganzen Land — von Pommern bis zur Narwa — wehrhaft und stolz gen Himmel ragen.

Preis des ganz auf Kunstdruckpapier hergestellten und mit über 100 Bildern versehenen Bandes nur DM 4,80 — Sofort lieferbar! — (Bei Voreinsendung des Betrages erfolgt portofreie Lieferung).

Als Konfirmationsgeschenk besonders geeignet.

Zu beziehen durch das Kreisblatt, Heide/Holstein, Postfach 142.

Familien-Anzeigen

Allen Freunden und Bekannten aus der Heimat teilen wir voller Freude mit, daß unser Bruder *Johannes Korsanke* endlich glücklich zu uns heimgekehrt ist.

Dr. med. Maria Gnadl, geb. Korsanke
Anna Köhler, geb. Korsanke

Gissigheim, Kreis Tauberbischofsheim, den 10. Januar 1957
früher Buchhof, Kreis Schlochau

Corinna hat am zweiten Weihnachtsfeiertag ein Brüderchen bekommen; es heißt *Florian*

Wallhausen/Bodensee *Barbara und Wolfgang Schleiff*
Post Dingelsdorf früher Schlochau

Hoherfreut geben wir die Geburt eines gesunden Stammhalters bekannt. Wir nennen ihn *Justus Andreas*

Charlotte Goedtke, geb. Hottmann
Dr. phil. Ulrich Goedtke

Rosdorf/Göttingen, den 27. Dezember 1956
Obere Str. 15

Unser lieber Vater und liebevoller Großvater, Mühlenbesitzer *Richard Beyer*, Schloßmühle/Hammerstein, feierte am 10. 1. 1957 in Clausthal-Zellerfeld, Forsthaus Dammgraben, in selten geistiger Frische, seinen 80. Geburtstag.

Die Kinder

Herr Rektor i. R. Carl Zinnall begeht am 27. Jan. 1957 seinen 70. Geburtstag in (16) Hersfeld. Bez. Kassel, Friedrich-Wagner-Straße 23

Dazu gratulieren ihm seine ehemaligen Barkenfelder Schüler aufs herzlichste und wünschen ihm weiterhin beste Gesundheit und alles Gute.

Als Verlobte grüßen herzlich:

Gretel Kulaß

Lingenau 157, Bregenzerwald - Vorarlberg, Oesterreich
früher Eisenhammer, Kr. Schlochau

Heini Rupprechter

Forsthaus Rohrmoos b. Oberstdorf/Allgäu

Wir haben uns verlobt

Vera Chilewski

Eduin Klatte

1. Januar 1957

Hamburg 43
Straßburger Str. 71
früher Schlochau

Heiligenhaus / Bez. Düsseldorf
Bocksbaumchen 66
früher Pr. Friedland

Weihnachten 1956 verlobten sich

Irmhild Roß

und Hans-Joachim Köbke,

Kinder der sich durch diese Heimatzeitung wiedergefundenen Nachbarlehrer Roß und Köbke, früher Fernheide und Schönau, Kreis Schlochau, jetzt Bad Driburg, Zum Kreuzberg 13 und Bensberg, Wipperfürther Straße 59.

Allen Bekannten freundliche Heimatgrüße!

Ihre Vermählung geben bekannt

Bernhard Bätz

Gudrun Bätz, geb. Reichau

Delmenhorst
29. Dezember 1956

Osterholz-Scharmbeck,
Osterholzer Str. 8
fr. Baldenburg, Kr. Schlochau

Am 26. Januar 1957 feiern wir das Fest der

Silbernen Hochzeit

Johannes Neubauer und Frau Cäcilie, geb. Pillatzke
fr. Flötenstein-Grenzort
jetzt Bochum-Langendreer, Wernburgastr. 23

Anlässlich unserer Silbernen Hochzeit am 16. Februar 1957 grüßen wir alle unsere Freunde, Verwandten und Bekannten in Treue zur Heimat.

August Bruder und Frau Charlotte

Ludwigsburg, Kronenstr. 4
früher Baldenburg

Für die uns anlässlich unserer Vermählung verehrten Geschenke und Aufmerksamkeiten sagen wir zugleich im Namen unserer Mutter allseits herzlichen Dank.

Bruno Brauer
Förstenuan, Kr. Schlochau
jetzt Derichsweiler
bei Düren/Rhld.

Maria Brauer
geb. Landmesser
Niesewanz, Kr. Schlochau
jetzt Neuenbrook/Holstein

Heute entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Senska

kurz vor Vollendung seines 65. Lebensjahres, wohl vorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche.

In tiefer Trauer: Agatha Senska, geb. Scheffler
nebst Kindern und Angehörigen

Dortmund, den 9. Januar 1957 fr. Flatow-Vorstadt
Haydnstr. 72

Gott der Herr erlöste nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Paetz, geb. Sotek

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer: Robert Paetz
Otto Paetz
Hildegard Paetz, geb. Mellenthin
Elisabeth Sabel, geb. Paetz
Josef Sabel
Gertrud Dimmig, geb. Paetz
Josef Dimmig
Maria Küpper, geb. Paetz
Rainer Küpper

9 Enkelkinder und alle Verwandten
Opladen/Rhld., Kettelerstr. 14, den 9. 11. 1956
früher Flötenstein

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Durch einen Verkehrsunfall verlor ich meinen geliebten, treusorgenden Mann, unseren lieben Sohn, meinen lieben Bruder, unseren Schwager und Onkel

Oskar Braun

im Alter von 32 Jahren.

In tiefer Trauer: Gertrud Braun, geb. Scheidemann
Otto u. Emma Braun, geb. Kapplusch
Roland und Lissi Braun, geb. Runge
Alma Scheidemann, geb. Bugdahn
Alfred Goersdorf und Frau Käthe,
geb. Scheidemann
Werner Manteuffel u. Frau Charlotte,
geb. Scheidemann

Berlin-Mariendorf, den 13. November 1956
Illzacher Weg 12 früher Flötenstein
Bremen, Beim Paulskloster 22 Kr. Schlochau

Nach kurzer Krankheit entschlief am 13.1.1957, wohl vorbereitet durch ein christliches Leben, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Valerie Fedke

geb. Neumann

Sie war im 80. Lebensjahre und hegte bis zuletzt die Hoffnung auf eine Rückkehr in die Heimat.

In stiller Trauer:

Alois Fedke und Frau Margarete, geb. Mallach
Berlin-Schöneberg, Ebersstr. 27 3/11
Johannes Fedke und Frau Agnes, geb. Hoppe
Schwarzenborn, Kr. Ziegenhain/Hessen
Leo Gerschke und Frau Käthe, geb. Fedke
Berlin-Tempelhof, Tempelhofer Damm 58
Maria Thom, geb. Fedke, Witwe,
Elmenhorst/Stralsund
Franz Fedke u. Frau Gerda, geb. Köhn, Heide/H.
Dr.-Lammers-Str.
Paul Fedke, Lübeck, Stadtfreiheit 1a
Karl Hälbge und Frau Hedwig, geb. Fedke
Elmenhorst/Stralsund

und 11 Enkelkinder
Elmenhorst bei Stralsund/Meckl. früher Schlochau
im Januar 1957 Mittelstraße 1

Durch einen tragischen Unglücksfall verstarb am 6. November 1956, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, meine liebe, treusorgende Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Wanda Warnke, geb. Plichta

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Pr. Friedland Hermann Warnke und alle Angehörigen
jetzt: Debrzno, Pow. Czuchow, Traugutta 6

Gott der Herr erlöste nach langer, schwerer Krankheit, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten der Kath. Kirche, meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Onkel und Neffen

Franz Ossowitzki

früher Förstenu, Kreis Schlochau
im Alter von 53 Jahren nach einem Leben voller Hingabe für die Seinen.

In tiefer Trauer: Margarete Ossowitzki, geb. Arndt
nebst Kindern u. allen Anverwandten
Suttorf, Kr. Melle, den 30. November 1956
Die Beerdigung fand am 4. Dezember in St. Annen,
Kr. Melle statt.

Fern der lieben Heimat starb in Stendal nach kurzer schwerer Krankheit, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, am 12. Dezember 1956 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frau Martha Hoffmann, geb. Holke

im 70. Lebensjahre

In stiller Trauer:

Bernhard Hoffmann und Frau Gertrud,
geb. Grünwald
Alois Hoffmann und Frau Agathe,
geb. Landmesser
Bernhard Sawallich und Frau Hella
Franz Hoffmann und Frau Gertrud,
geb. Ostermann
Hermann Pagel und Frau Gertrud,
geb. Hoffmann
und 11 Enkelkinder

Cloppenburg i. Oldenburg fr. Pollnitz
Löningerstraße Kr. Schlochau

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, die frühere Hebamme aus Grunau, Kr. Flatow

Pauline Herrmann

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Willi Herrmann und Frau Else, geb. Zimmermann
Erich Herrmann und Frau Martha, geb. Gehrke,
Dinsdorf, Kr. Beeskow
Karl Giese und Frau Sophie, geb. Herrmann
Schwerin/Meckl.
Fritz Bahrke und Frau Klara, geb. Herrmann
Rostrup bei Bad Zwischenahn
Fritz Herrmann, New York / USA
12 Enkelkinder und 4 Urenkel

Heide/Holstein, den 10. Januar 1957
Meldorfer Str. 24

Das »Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt« erscheint monatlich einmal am Monatsende und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,56 DM und 9 Pfg. Zustellgebühr. Im Unterbezug beträgt der Preis monatlich 0,52 DM + 3 Pfg.. Der Betrag ist im voraus zahlbar.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau
in Hamburg Nr. 16746.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Heide/Holst., Postfach 142
Druck: Buchdruckerei Helmuth Sund, Heide/Holstein.